



„Für Ehre, Freiheit und Brot!“

Ercheinungsweise 7 mal wöchentlich. Bezugspreis einjähr. 2.20 RM., durch die Post 2.40 RM., plus 42 Rp. Zustellgebühr. Einzelnummer 15 Rp., Sonntags 20 Rp. Anzeigenpreis 30 Rp. für die 46 mm breite Millimeterzeile. Randzeilen 20 Rp., auswärts 25 Rp. einschließlich Porto. Verlagssort Süder. Verlagsort: Süder, Königsr. 55/57. Fernruf Sammelnummer 25511. Geschäftsstellen: Ad. Oleslae; Gindenburgstr. 13, Fernruf 353, u. Bahnhofstr. 2, Fernruf 350. Ahrensburg, Marktstr. 21, Fernruf 484.

Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 231

Sonntag, 6. September 1942

61. Jahrgang

Im Festungsgürtel von Stalingrad

Einbruch in starke Bunkerstellungen — Tamanstaja genommen — Die Sowjets auf Noworossijf zurückgedrängt — In letzter Woche 607 sowjetische Flugzeuge vernichtet

12. Trotz heftigster sowjetischer Verteidigung haben die Kämpfe im Festungsgürtel von Stalingrad, auf der Halbinsel Taman und nordwestlich von Noworossijf weiterhin einen erfolgreichen Verlauf genommen. Eine Kampfgruppe nahm vor Stalingrad eine stützpunktartig ausgebauten Ort, brach nach Überwindung eines Panzergrabens in eine weitere mit Bunkern bestückte feindliche Stellung ein und nahm 29 große Bunker. Ein mit über hundert Panzerkampfwagen unternehmener Gegenstoß der Sowjets im Süden wurde abgewiesen. Auf der Halbinsel Taman wurden Stadt und Hafen Tamanstaja genommen und das Kap Tuhla erreicht. Nordwestlich Noworossijf wurden die Bolschewiken weiter auf die Stadt zurückgedrängt. Sowjetgegenerangriffe, die durch das Feuer der Geschütze der im Hafen von Noworossijf liegenden Kriegsschiffe unterstützt wurden, blieben auch hier erfolglos. Im Laufe der letzten Woche verlor die Sowjetluftwaffe 607 Flugzeuge, davon 476 in Luftkämpfen, 109 durch Flak und 22 durch Zerstörung am Boden.

Erfolgreich nach überaus harten Kämpfen

Die Kämpfe, die sich besonders im Laufe der letzten Woche im Raum von Stalingrad immer drastischer zugespitzt haben, liefen gegenwärtig in höchstem Maße die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit. Es wird bereits davon gesprochen, daß unsere Truppen bis zum Stadtrand vorgezogen sind und daß im Festungslagerfeld von Stalingrad um die Entscheidung gerungen wird. Was das bedeutet, kann man nur dann ermessen, wenn man sich den Begriff Festungslagerfeld klar macht. Es handelt sich um ein tiefgegründetes, mit modernsten Festungsanlagen versehenes Gelände. Schachbrettartig sind dort Bunker und drehbare Panzerkuppeln angelegt. Mit Panzergeschützen und mit der blanken Waffe muß jedes einzelne der Festungswerte gekämpft und überwunden werden. Minenfelder, Drahtspinnen und andere Hindernisse erschweren das Vordringen. Aber mit unbeugsamem Einfühlwille rücken die deutschen Offensivarmeen näher und näher an ihr Ziel hin.

Das „Rote Verbum“

Der Gegner hat nichts geringeres im Sinn gehabt, als die Stadt Stalingrad zu einem neuen Verbum zu machen. Sein Plan war, den deutschen Angriff an dieser Stelle zum Stehen und unsere Offensivkraft an einem scheinbar unüberwindlichen Bollwerk zum Scheitern zu bringen. Diese Absicht geht aus verschiedenen Äußerungen der bolschewistischen Presse deutlich hervor. So hat das Moskauer Blatt „Der Rote Stern“ einen Aufruf an die Truppen gerichtet, an dieser Stelle unbedingt standzuhalten und Stalingrad zu einem „Roten Verbum“ zu machen. Auch in anderen Moskauer Blättern werden derartige verzweifelte und anspornende Parolen ausgegeben. Der Verlauf des Kampfes in seiner beispiellosen Härte aber auch mit seinen täglich neuen Fortschritten zeigt die Vergeblichkeit der gegnerischen Bemühungen.

„Die Lage überaus ernst“

„Die Schlacht um Stalingrad wird für die Verteidiger immer kritischer“, meldet London zu der weiteren Entwicklung der Kämpfe um die unter größten Einsatz zu verteidigende Stadt und Festung. Die bolschewistischen Truppen hätten sich in einigen Sektoren weiter zurückziehen müssen. Es sei unmöglich geworden, die zahlreichen in Stalingrad bestehenden Brände noch zu löschen. Alle Arbeit gelte der Verlorenung der Truppen und dem Nachschub für die sowjetische Flak. In einem nach Verzweiflung klingenden Appell ruft der „Rote Stern“ die Verteidiger Stalingrads auf, sich nur von einem Gedanken leiten zu lassen: „Es gibt keinen Raum für einen weiteren Rückzug. Wir dürfen den Deutschen nicht das Eingangsstor zu unseren Ölfeldern, Getreide- und sonstigen Quellen überlassen.“ Die Bedeutung Stalingrads sei, so schreibt das Blatt, für die Sow-

jets ungeheuer. Reiter sagt die Lage um Stalingrad in den Worten zusammen: „Die Lage ist überaus ernst. Die größte Gefahr besteht augenblicklich im Südwesten der Stadt.“

Außerordentlich heftige Kämpfe

Zu den Kämpfen von Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Deutsche Angriffsgruppen drängen auch am Freitag weiter in den Festungsgürtel vor. Jäh verteidigten die Bolschewiken ihre gut ausgebauten, stark besetzten Stellungen. Zahlreiche Bunker mit Panzerkuppeln, bewegliche und eingebaute Panzerkampfwagen schufen ein schweres Kampffeld für die vordringenden deutschen Truppen. Aber jeder Widerstand der Bolschewiken wurde von den tapferen deutschen Infanteristen, Pionieren und Panzersoldaten gebrochen. Eine Kampfgruppe nahm eine stützpunktartig ausgebauten Ort vor Stalingrad trotz hartnäckiger Verteidigung und brach nach Überwindung eines Panzergrabens in eine weitere mit Bunkern bestückte feindliche Stellung ein.

Siehe! wurden 29 große, mit Stahlplatten und Eisenbeton besetzte Bunker genommen, die mit drehbaren Stahlkuppeln versehen waren



und für die deutsche Infanterie ein schweres Bollwerk bildeten. Pioniere knackten diese Bunker und machten den Weg zum weiteren Vordringen frei. Vergeblich versuchten die Bolschewiken, die Einbruchslücke durch wütende Gegenangriffe zu schließen. Sämtliche Angriffe wurden unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. An einer anderen Stelle im Süden der Besatzungswerte von Stalingrad versuchten die Bolschewiken mit über hundert Panzerkampfwagen und starker Infanterie in mehreren Wellen in südlicher Richtung vorzubrechen. Der Angriff scheiterte.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge bombardierten stark feindliche Infanterie- und Panzerstellungen mit großer Wirkung. Dadurch wurde der von Norden angelegte feindliche Angriff wesentlich abgeschwächt. An das Wolga-Ufer herangeführte bolschewistische Truppenverstärkungen wurden ebenfalls mit Bomben und Bordwaffen von Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerflugzeugen angegriffen. 27 feindliche Panzer und 33 Geschütze blieben vernichtet im Kampfgelände liegen. Sturmgeschützbatterien und Kampftruppen der Flakartillerie zerstörten weitere 20 Panzerkampfwagen und 29 Geschütze der Bolschewiken und setzten zwei feindliche Flakbatterien durch wohlgezieltes Feuer außer Gefecht.

Englands Verrat an Europa erneut bestätigt

Eingeständnis einer britischen Zeitschrift — Absichtlich „vager Wortlaut“

re. Berlin, 5. Sept. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Als nach dem Abschluß des britisch-sowjetischen Paktts schwedische und schweizerische Zeitungen die Weltöffentlichkeit mit der sensationellen Enthüllung überraschten, daß neben diesem Vertrag ein Geheimabkommen beschlossen wurde, schwor man in London und Moskau mit schlecht gepeilter Entrüstung alle derartigen Behauptungen ab. Inzwischen konnte aber der Nachweis erbracht werden, daß der Artikel 5 des britisch-sowjetischen Paktts, in dem die Bolschewiken auf alle territorialen Aspirationen verzichteten, nur ein Mandat zur Täuschung der Weltöffentlichkeit war. In Wirklichkeit waren in dem Geheimabkommen Finnland, die Baltischen Staaten, Teile Rumaniens und die türkischen Meerengen in die russische „Sicherheitszone“ einbezogen worden. Nach monatelangem Leugnen erklärte allerdings Moskau kürzlich in einer Rede, daß die Bolschewiken „gerechtfertigte Ansprüche“ hätten, „strategische Grenzen“ zu erlangen, um die von ihnen gewünschten „Sicherheiten“ zu erhalten. War dieses Eingeständnis nicht deutlich genug? Aber wenn es dennoch einer weiteren Erläuterung

bedurft hätte, so würde sie jetzt durch die englische Zeitschrift „Statist“ erbracht, die in einer Erklärung des erwähnten Protokolls folgende Sätze veröffentlicht:

„Eines der auffallenden Merkmale des Vertrages ist, daß keine Bestimmungen so weitläufig gefaßt sind, daß sie alles Erdenkliche bedeuten können. Artikel 5, der die Grundzüge der Nichtvergrößerung der Gebiete und der Nichteinmischung garantiert, ist ebenfalls „notwendigerweise vage“ (!) gehalten. Gewiß ist, daß der status quo ante bellum (der Zustand vor dem Kriege) nicht wiederhergestellt wird und auch nicht hergestellt werden soll. Gewisse Gebiete müssen aus gewissen Händen in andere übergehen. Es muß immer wieder betont werden, daß eine solche Klausel flüchtig vage abgefaßt wurde; sie kann mehr oder weniger bedeuten, als in ihr zum Ausdruck kommt.“

Mit diesen Worten wurde der britische Verrat, durch den Europa bedenklich und strupelos an die Bolschewiken ausgeliefert werden soll, ohne jede Tarnung eingestanden!

Die Schicksalsaufgabe

Gch. Lübeck, 5. September.

„... Diese Probe auf das Schicksal ist auch für die übrigen Völker eine Blut- und Charakterprobe, und nur am Einsatz, an der Tat wird eine kommende Prüfung erweisen können, ob die Zeichen der Zeit von den Völkern Europas begriffen oder nicht begriffen worden sind!“ — Mit solcher nicht mißzuverstehender Deutlichkeit wendet sich jetzt Reichsminister Alfred Rosenberg in einem Leitartikel des „Völkischen Beobachters“ gegen jene Kreise des besetzten europäischen Auslandes, die unter völliger Verkennung von Ursache und Wirkung immer noch glauben, mit der Grobheit des Deutschen Reiches Schindluder treiben zu können. Es ist gut, daß gerade in diesem Augenblick, wo die deutschen und verbündeten Armeen im fernen Südosten des Kontinents um die vielleicht größten Entscheidungen des ganzen Krieges ringen, aus berufener Munde einmal gründlich Klarheit geschaffen wird zwischen den aufbauenden Kräften eines neuen Europa und gewissen, nur in der Fäulnis kontinentalen Zerfalls noch lebensfähigen Schmarotzerfliegen. Man muß sich wundern, daß es heute, nach den unzweideutigen Tatsachen dieser Kriegsjahre, in den Reihen der von England in Elend und Blutvergießen gestürzten Völker überhaupt noch Elemente geben kann, die nicht etwa dankbar nach den ihnen vom Sieger großzügig gebotenen Chancen greifen, die nicht etwa alles daransetzen, ihren am eigenen Lande und an Europa begangenen Verrat wieder gutzumachen, sondern die im Gegenteil Forderungen stellen, als stände unser Volk tief in ihrer Schuld! Hier offenbart sich eine Gefinnungslosigkeit, für die das natürliche Empfinden des deutschen und des rassistisch sauberen europäischen Menschen nur Abstoßen aufbringen kann. Als Alfred Rosenberg einmals in der schwärzesten Untergangsstimmung des Abendlandes durch seinen „Mythus“ überhaupt erst wieder die einenden geistigen Grundlagen und damit eine zukunftsverheißende schöpferische Kraft des neuzeitlichen Europaertums proklamierte, da nannte er gerade Charakterwert und Ehre die Grundlagen und Voraussetzungen europäischen Bestandes. Wie weit ist aber jenes frech-anmaßende Demotratentum, das der weitsehende Vorkämpfer eines geistigen Gemeinschaftsbegriffes für unseren Erdteil heute geküßelt, von den primitivsten Ehrbegriffen entfernt, wenn es der ritterlich gebotenen Hand des Ueberlegenen nicht mit ebenso reiner Hand entgegenzutreten vermag, wenn es Gutherzigkeit als Schwäche, Ehrlichkeit als Dummheit ausgelegt und auszuheuten versucht.

Das sind Auffassungen, die nur zu deutlich ihre Herkunft verraten und denen nun von Reichsminister Rosenberg sehr energisch in die Parade gefahren worden ist. Er hat diesen ewig Geitzigen das Beispiel der eigenen Volksgenossen vorgehalten, die die Stunde des Schicksals erkannt und sich vorbehaltlos in die deutsche Front zur Niederwerfung des Bolschewismus eingereiht haben. Er hat an die schweren Opfer des deutschen Volkes gemacht, an das tiefe Leid so vieler deutscher Frauen, an die Härten, die manche deutschen Städte zu tragen haben und die sogar die Wirkungen großer Niederlagen auf manchen europäischen Kriegsschauplätzen übersteigen. Und schließlich hat er aus der tiefen Erkenntnis des eigenen Erlebens gesprochen, das ihn als einsigen Vorkämpfer und als heutigen verantwortlichen Gestalter der besetzten Ostgebiete seit Jahrzehnten zum Seher und leidenschaftlichen Streiter gegen den Bolschewismus vorgetrieben hat: „Manche der kleinen Völker, die früher von Deutschland wenig wissen wollten und mit England liebäugelten, sie haben vom Schicksal eine furchtbare Lehre erhalten, als der bolschewistische Blutbad über sie kam. Die Hunderttausende, die vom Bolschewismus verschleppt und ermordet wurden, sie haben dieses Schicksal in Millionen von Einzelschicksalen unmittelbar spürbar gemacht. Nach diesen schweren Erfahrungen haben sich die betroffenen Völker im überwiegenen Maße arbeitswillig Deutschland zur Verfügung gestellt. Sie tragen vielfach Lasten, an die manche Völker im Westen überhaupt nicht denken und empört tun, wenn an sie ähnliche Forderungen herangetragen. Wenn hier nicht ein übereuropäisches Verantwortungsbewußtsein in Deutschland und Italien verkörpert wäre, so könnte man manchmal diesen Kreisen wünschen, ein Jahr Bolschewismus im Lande zu haben. Dann würden sie einen Unterschied zwischen Schicksal und Schicksal begreifen und das, was Deutschland von ihnen fordert und in Zukunft angefordert der Gesamtlage erst recht fordern muß, als eine zettende Möglichkeit und nicht als eine zu kritisie-

Indische Einigungskonferenz

Einladung der Hindus an alle Parteien.

To kio, 5. Sept. (Drahtmeldung.) „Tomiuri Schimbun“ berichtet aus Bangkok, daß das Exekutivkomitee der Hindu-Mahajana an die Leiter aller indischen politischen Parteien einschließlich der nationalen Kongreß-Partei, der Moslem-Vereinigung, der Schait-Partei und der christlichen Partei Einladungen zu einer Konferenz ergoßen lassen. Das Exekutivkomitee hat sich entschlossen, die nationale Kongreß-Partei zu unterstützen. Der Inhalt der Einladung lautet: „Unser Komitee ist der Ansicht, daß die Vereinigung aller Parteien der wichtigsten Beitrag zur Lösung der Fragen ist, die sich auf das konstitutionelle Recht während des Krieges und besonders in der gegenwärtigen Zeit bei der unruhigen politischen Lage Indiens beziehen. Wenn wir die einmal gefasste Entscheidung mit Energie vertreten, kann die Regierung nicht ablehnen.“

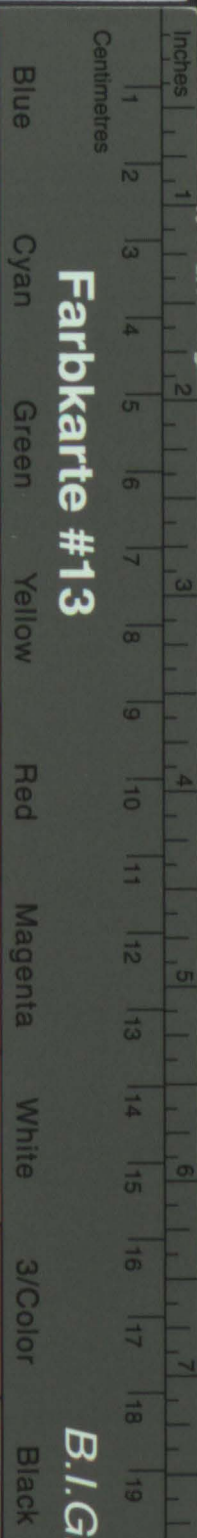
Luftwaffenerfolge in Ägypten

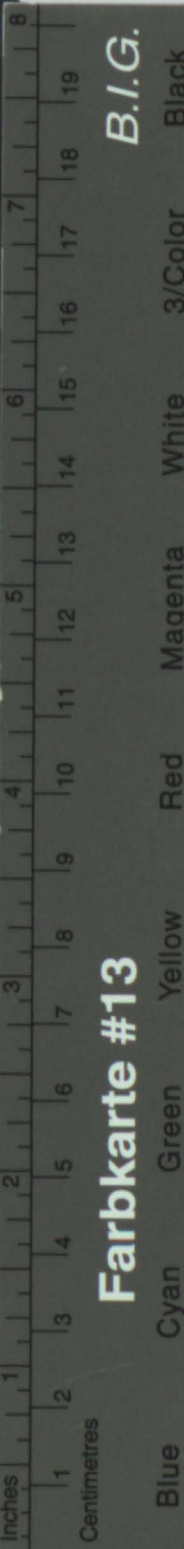
Berlin, 5. Sept. Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht fügten deutsche Kampfflugzeuge den Briten in den letzten Tagen bei wiederholten Angriffen auf die stark belegten Flugplätze südlich Alexandria und im Raum von Kairo schwere Schläge zu. Bomben schweren Kalibers richteten in den britischen Flugzeugensammlungen, in Hallen und Unterkünften erhebliche Zerstörungen an. Von gleichem Erfolg waren die Angriffe leichter deutscher Kampfflugzeuge gegen den britischen Transport- und Nachschubverkehr hinter der Front. Motorisierte Kräftegruppen der Briten, Panzer- und Truppenbereitschaften in verschiedenen Abschnitten der El-Wamein-Front erlitten durch die wiederholten Angriffe der deutschen Kampf- und Sturzkampfflugzeuge starke Verluste an Menschen und Material. Zahlreiche Panzerkampfwagen wurden durch Vortreffer zerstört oder durch Splitterwirkung so schwer beschädigt, daß sie für die beabsichtigten Einsätze unbrauchbar geworden sind. In mehreren Wellen grif-

fen am Freitag leichte deutsche Kampfflugzeuge einen britischen Flugplatz in der Nähe der Wüsten-Bahnstation El Arab südlich des Arabergolles mit Bomben schweren Kalibers an und verursachten in den Bogen und abgestellten Flugzeugen umfangreiche Zerstörungen.

Zu den Kämpfen in Ägypten meldet der italienische Wehrmachtbericht: Im Südbahnschnitt unserer ägyptischen Front entwickelte sich gestern ein Gefecht mit feindlichen, von Panzerwagen unterstützten Infanterieeinheiten. Der Feind erlitt beträchtliche Verluste und ließ einige Hundert Gefangene in unseren Händen zurück, darunter den Kommandierenden General der 6. Neuseeländischen Brigade. Die Luftwaffe belegte Ansammlungen von feindlichen Panzerpähwagen und Lastkraftwagen mit Bomben, von denen über 40 in Brand gesteckt wurden. In Luftkämpfen wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kreisarchiv Stormarn V7





rende Herausforderung betrachten. Wenn heute Franzosen, Belgier und Holländer noch leben und arbeiten können, wenn sie noch nicht vom Bolschewismus gewürgt und verschleppt und aller Güter beraubt worden sind, so verdanken sie das nicht etwa ihren Regierungen oder England, sondern ausschließlich der im Osten kämpfenden deutschen Wehrmacht und ihren Verbündeten. Das ist der einzige Maßstab, der bei allen Forderungen des Deutschen Reiches angelegt werden muß.

Wenn der Reichsminister diese inzwischen zu so schlagender Selbstverständlichkeit gewordenen Tatsachen gewissen außerdeutschen Kreisen nochmals nachdrücklich ins Bewußtsein hat rufen müssen, dann beweist das die erschütternde Gedankenlosigkeit, mit der viele Völker Europas seit zwei Jahrzehnten auf einem Vulkan gelebt haben, und mit der sie zum Teil heute noch dahinsiecheln. Sie wollen eben nicht begreifen, daß dieselbe südlich-britische Agitation, die heute die Bevölkerung der besetzten Gebiete und der nicht im Kriege befindlichen Länder gegen das Reich aufzuwiegen sucht, gerade diese Nationen längst dem Krenel als Tummelfeld bolschewistischer Horden zugeprochen hat. Besonders der europäischen Westen sollte sich nicht so sicher dünken vor der Gewalt Moskaus. Daß der „rote Arm“ sogar zu einer Zeit bis zum Atlantik reichen konnte, als England und die USA und die sonstigen angeblichen „Garanten der Völkerfreiheit“ noch im Vollbesitz ihrer Kraft waren, das hat das furchtbare Blutbad in Spanien bewiesen, dessen Ende nicht den Demotratien, sondern der Haltung der Massenmächte zu verdanken gewesen ist. Und die überraschenden Erkenntnisse aus dem bisherigen Kampferlauf im Osten hätten eigentlich den letzten Zweifel den Augen darüber öffnen müssen, was die bloße Existenz der deutschen Großmacht als Schutzwall zwischen dem Druck der ständig steigenden bolschewistischen Hochflut im Osten und der moribunden Sozialstruktur der westlichen Länder schon seit vielen Jahren bedeutete. Für den einsichtigen Teil Europas steht es heute endgültig fest, daß ohne ein starkes Großdeutsches Reich ein europäisches Leben in irgendeiner Form nicht mehr möglich ist. Das außerdeutsche Europa würde auf sich selbst gestellt nicht in der Lage sein, sich gegen den von den Angloplutokraten sanktionierten bolschewistischen Drang nach Weltbeherrschung zu behaupten, ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, sein wirtschaftliches Dasein außerhalb einer vom Reich geführten kontinentalen Organisation noch zu fristen. Wenn diesem abnungslosen Dahintaumeln an einem Abgrund nicht das hohe Verantwortungsbewußtsein des Führers einen Halt geboten haben würde, so läge es vielleicht schon heute an manchen Stellen Europas anders aus.

So kommt auch Alfred Rosenberg zu der eindringlichen abschließenden Mahnung: „Die Neugestaltung des europäischen Kontinents ist überhaupt nur mit Deutschland denkbar. Der Führer hat manchem Gegner bereits Beweise seiner Großmut und seines Verhaltens gegeben, das die Ehre eines christlichen Gegners nicht niederzutreten wünscht, diese Haltung ist vielfach begriffen, aber sie ist doch in zahlreichen Fällen noch nicht verstanden worden. Es ist höchste Zeit, daß dieses ganze Schicksalsproblem von allen irgendwie Verantwortlichen in allen Ländern der besetzten Gebiete verstanden wird. Dieses lautet: Zu fordern haben nur die Deutschen und ihre Verbündeten, weil sie mit ihrer gesamten Existenz den Kampf für die Verteidigung Europas führen. Und mitzuhelfen mit allen Kräften haben alle, die irgendwie in den Bereich dieses großen Kampfes gekommen sind. Ziemlich Menschen des Kontinents sich diesem Schicksal einfügen, um so schneller wird die Lösung des europäischen Problems und die Beendigung dieses großen Krieges möglich sein, um so schneller ist aber damit die Neugestaltung auch für jene Völker möglich, die sich mit ihrem ganzen Dasein und ihrer ganzen Kraft wenigstens jetzt diesem Schicksal bejahend und ohne jeden Vorbehalt zur Verfügung stellen.“

Das Ritterkreuz

Berlin, 5. Sept. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Feldwebel Hans Dammers, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. Feldwebel Dammers ist ein in mehreren hundert Feindkämpfen und in zahlreichen Luftkämpfen bewährter Jagdflieger, der nicht nur 51 Luftsiege errang, sondern auch in zahlreichen, läßt durchgeführten Tiefschlagangriffen hohes fliegerisches Können und vorbildliche Tapferkeit bewies. — Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Obergefreiter Georg Wegner, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung. Obergefreiter Wegner übernahm bei einem Einbruch mehrerer Feindpanzer im Raum südlich Riga aus selbständigem Entschluß nach Ausfall der Bedienung die Führung einer Pat und schloß in zweifelhaftem Feuertampf auf kürzester Entfernung sechs der angreifenden Sowjetpanzer ab. Nachdem die Munition des Geschützes erschossen war, nahm er mit Gewehr und Handgranate am erfolgreichen Gegenangriff teil.

Des Führers Beileid

an Reichsverweiser von Horthy

Führerhauptquartier, 5. Sept. Der Führer hat dem königlich-ungarischen Reichsverweiser von Horthy zum Tode seines Schwiegerjohnes Graf Julius Karolyi telegraphisch sein herzlichste Beileid ausgesprochen. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte Reichsverweiser von Horthy auf dem gleichen Wege seine herzlichste Anteilnahme.

Verdunkelungszeiten:

westlich der Reichstraße Kiel—Neumünster—Samburg vom 6. bis 12. September täglich von 20 bis 6.15 Uhr und östlich der Reichstraße (also auch in Lübeck) von 21 bis 5.45 Uhr.

Britische Gewaltmethoden auch im Sudan

Belagerungszustand über Khartum verhängt — Schüsse auf antienglische Demonstranten — Zahlreiche Verhaftungen

Rom, 5. Sept. In Khartum hat vor einigen Tagen, wie Stefani meldet, eine Tagung führender Persönlichkeiten des Sudan stattgefunden, die an den britischen Generalgouverneur vom Sudan ein Memorandum richtete, in dem die Wünsche der Bevölkerung dargelegt werden, die unter anderem die Schaffung einer autonomen Regierung im Sudan, kulturelle Freiheit, Verbot der jüdischen Einwanderung sowie Ausschluß der Ausländer aus der Verwaltung des Landes umfassen. Eine Kongregationsordnung, die beauftragt wurde, das Memorandum dem Generalgouverneur zu überreichen, wurde vom britischen Generalgouverneur nicht empfangen. Der erklärte, daß der Zusammentritt des Kongresses illegal war, die Teilnehmer als Rebellen betrachtet würden und ihr Verhalten unter die im Sudan seit der Proklamation des Kriegszustandes geltenden Ausnahmebestimmungen falle. Da jedoch die Abordnung darauf bestand, gehört zu werden, ließ der Generalgouverneur die Abordnung von einem untergeordneten Beamten empfangen, dem das Memorandum überreicht wurde.

Beim Verlassen des Palastes des Generalgouverneurs wurden sämtliche Mitglieder der

Abordnung von britischen Polizeibeamten festgenommen und unter strenger Bewachung in ein Konzentrationslager geführt. Die übrigen Mitglieder des Kongresses, die nicht der Abordnung angehörten, wurden kurze Zeit darauf gleichfalls verhaftet.

Die Nachricht von der Verhaftung der Kongregationsmitglieder hat, wie Stefani weiter meldet, unter der ganzen Bevölkerung vom Sudan große Erregung hervorgerufen. In den Straßen von Khartum fanden heftige antienglische Kundgebungen statt. Die Polizei schloß auf die Demonstranten. Zahlreiche Personen wurden getötet oder verletzt. Infolge der Unruhen ist der Belagerungszustand und Ausgehverbot über Khartum verhängt. Trotz der von der britischen Zensur ergriffenen Maßnahmen verbreitete sich die Nachricht von dem Ausbruch der Unruhen in Khartum und der Verhaftung der Notabeln in ganz Ägypten mit Windeseile. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Fikry Abad gab in der Kammer der Ministerpräsident Nahas Pasha den Tatbestand zu, weigerte sich jedoch, weitere Einzelheiten über die Vorgänge in Khartum bekanntzugeben.

Im Sinne des Wortes „Jedem das Seine“

Staatssekretär Rothenberger über die Führer-Vollmacht zur Justizreform

Berlin, 5. Sept. (Drahtm.). Der Führer hat dem neuen Reichsjustizminister Dr. Thierack die Aufgabe und die Vollmacht erteilt, eine nationalsozialistische Rechtspflege aufzubauen. Erste Gedanken über den Vollzug dieser Führer-Vollmacht entwickelt der neue Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Rothenberger, in einer ausführlichen Darstellung der „Deutschen Justiz“. Nach dem Auftrag des Führers sind von sofort an alle Maßnahmen zum Aufbau einer starken Rechtspflege als tragende Säule des Großdeutschen Reiches vorzubereiten. Für das deutsche Empfinden sei und bleibe das höchste Gut die Gerechtigkeit, nicht im Sinne eines Trugbildes des „gleichen Rechts für alle“, sondern im Sinne des alten preußischen Spruches „Jedem das Seine“. Die oberflächliche Betrachtung, ein autoritärer Staat vertrage kein starkes Richteramt, weist der Staatssekretär ausdrücklich als falsch zurück. Den Richter, der über Leben und Tod, Freiheit, Ehre und Familie entscheidet, erwartet das Volk als einen unerlässlichen Repräsentanten starken Rechts vor sich zu sehen. Andere Stellen, auch der Politische Leiter — und sei es der beste — und der Beamte, könnten nicht zugleich Richter sein. Sie hätten völlig andere Aufgaben. Sie alle bedürften eines Gegengewichts im Richter. Selbstverständlich brauche dieser Richter auch nationalsozialistische Geleise. Die Arbeiten an der großen materiellen Rechtsneuerung müßten daher, soweit es der Krieg zulasse, mit allen Mitteln fortgesetzt werden.

Auf verfassungsrechtlicher Stellung des Richters betont der Staatssekretär, daß der Führer auch Oberster Gerichtsherr ist. Er hat diese seine Befugnis auf den einzelnen Richter übertragen,

und zwar ohne Zwischeninstanz. Das ist der Sinn der richterlichen Weisungsfreiheit. Jede andere private, parteiamtliche oder staatliche Stelle hat sich jeglicher Einmischung oder Beeinflussung des Richters zu enthalten. Nur die Besten sind andererseits einer Vorrangstellung wie der des Richters würdig. Der Staatssekretär kündigt eine gründliche Ausbildungsreform, sowohl für die Unversitätsausbildung wie für die praktische Vorbereitung zum Richteramt, an. Wer Richter wird, muß im Leben geistig haben. Nur wer sich außerhalb der geistlichen Beamtenlaufbahn bewährt und gehärtet hat, darf über Menschen-schicksale entscheiden. Diese Bewährung kann je nach Neigung im Wirtschaftsleben, im Anwaltsberuf, Partei- und Verwaltungsleben, im In- und Ausland erfolgen. Es darf deshalb niemand zu früh Richter werden. Damit aber dennoch die Besten den Anreiz empfinden, Richter zu sein, muß die Stellung des deutschen Richters ideenmäßig und materiell entsprechend ausgestaltet werden. Die Autorität des Richterspruches ist um so größer, je weniger Richter und je weniger Instanzen es gibt. Je besser die Qualität der unteren Instanzen, desto geringer ein Bedürfnis nach einer höheren Instanz. Aus diesen Erkenntnissen zieht die Betrachtung die Schlussfolgerung einer Verringerung der Richterszahl. Dabei tauchen wieder Probleme der Neuorganisation der Gerichte, des Instanzenzuges, der Bagatelgerichtbarkeit usw. auf. All das bedeutet insgesamt, so schließt der Staatssekretär, eine Justizreform an Haupt und Gliedern, wie sie seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten diskutiert wird, wie sie aber weder das Zweite Reich, geschweige denn das Zwischenreich zustandebrachten.

Briesterfuch für Mörder

Die Schuld der Helfershelfer von Seydritchs Mörder — Spiegelgesellen Englands

Prag, 5. Sept. (Drahtmeldung.) Der Prozeß, der vor dem Prager Stadtgericht am 2. September gegen den Bischof der tschechisch-orthodoxen Kirche Goradz, den Pfarrer Cilk, den Kaplan Petrel sowie den Kirchenältesten Sonnenwend stattfand, hat ein unvorstellbares Maß moralischer Verkommenheit der leitenden Persönlichkeiten dieser christlichen Religionsgemeinschaft zutage gebracht. Die Angeklagten gestanden bei der Gerichtsverhandlung, daß sie in ihrer Karl-Borromäus-Kirche in vollem Bewußtsein, daß es sich um englische Fallschirm-Agenten und unter ihnen wiederum um die Attentäter auf den stellvertretenden Reichsprotektor, H-Oberruppenführer Seydritch, handelte, nacheinander sieben dieser Verbrecher aufgenommen und bis zum Tage der Entdeckung, d. h. bis zum 18. Juni dort verborgen gehalten, betreut und verpflegt hatten.

Der Bischof jagte in seiner Aussage vor Gericht wörtlich: „Ich wollte meine Kirche nicht in eine große Affäre bringen. Ich war mir bewußt, daß es meine Pflicht gewesen wäre, Anzeige zu erstatten. Als ich von einer Reise von Berlin nach Prag zurückkam, wurde mir gesagt, daß die Attentäter noch immer dort seien.“ Die Pflicht aber, diese Umstände der zuständigen Behörde anzuzeigen, hatte Bischof Goradz trotz der öffentlich bekanntgemachten Strafslosigkeit im Falle der Anzeige nicht erfüllt. Ebenso klar war es den anderen Angeklagten, die sich selbst als prominente Vertreter der tschechischen Intelligenz bezeichneten, wen sie in der Kirche verborgen. Der Kirchenälteste Sonnenwend hat diese Unterbringung überhaupt angeteigt und in die Wege geleitet. Er hat förmliche Beratungen abgehalten, wie man die englischen Fallschirmagenten dem Zugriff der Behörden entziehen könnte. Der Kaplan Petrel, der bei seiner Fürsorge für die in der Kirche verborgenen Verbrecher soweit ging, daß er eigenhändig ihre Eimer ausleerte, hat nach seiner Aussage gewußt, daß der eine der Verbrecher durch die Bombenexplosion sich eine Augenverletzung zugezogen hatte und für ihn ärztliche Behandlung besorgt. Er besorgte den Verbrechern auch Zeitungen. Den Kirchendienern nahm er einen Eid ab, daß sie über die Vorgänge in der Kirche schweigen müßten, wobei er ihnen ein Heiligenbild vorhielt. Er muß sich aber der Wirkung dieser religiösen Zeremonie nicht ganz sicher gewesen sein, weil er dem einen der Kirchendiener dann noch ein Schweigegelb von 500 Kronen förmlich aufdrängte. Der dritte Priester der tschechisch-orthodoxen Kirchengemeinde, Cilk, verurteilte vor Gericht, seinen Anteil an den Beratungen für die Unterbringung der Verbrecher zu verringern, worauf ihm der Bischof Goradz bei der Gegenüberstellung ins Gesicht sagte, daß er von Anfang an bei den Besprechungen dabei gewesen sei, auch die Gruf der Kirche wegen der Unterbringungsmöglichkeit mit in Augenchein genommen und gewußt hätte, daß sich unter den sieben Verborgenen auch die Attentäter befanden.

Der Wehrmachtbericht

Tamanlaja befeh — 187 Sowjetflugzeuge in zwei Tagen — 150. Luftflieger Oberleutnant Graß

Führerhauptquartier, 5. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Auf der Taman-Salbinsel wurden in raschem Zugriff Stadt und Hafen Tamanlaja genommen. Nordwestlich von Krasnodar schloß der Angriff deutscher und rumänischer Truppen in erbitterten Kämpfen weiter fort. Im Hafen von Krasnodar wurden zwei Transportschiffe durch Bombenwurf beschädigt. Im Festungsbereich von Stalingrad nahmen die deutschen Angriffstruppen zahlreiche Festungsbatterien und neuzeitlich ausgebaute Kampfanlagen. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Nördlich der Stadt führte der Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften Entlastungsangriffe, die unter Vernichtung von über 40 Banzern abge schlagen wurden. In Tag- und Nachtangriffen setzte die Luftwaffe die Zerstörung von Verkehrs- und Flugplatzanlagen ostwärts der Wolga fort. Südwestlich Krasnodar dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Nordwestlich Medyn und südwestlich Ryschew schloßten wiederholte von Banzern und starken Luftverbänden unterstützte Angriffe der Sowjets. Bei Nacht wurde ein feindlicher Flugstützpunkt mit guter Wirkung bombardiert. Auch südlich des Zimenjess und vor Leningrad schloßten feindliche Angriffe. Im finnischen Meerbusen wurde ein sowjetisches Minenlandungsboot durch Bombenwurf beschädigt. An der Ostfront wurden am 3. und 4. September 182 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Flakartillerie zum Absturz gebracht, fünf weitere am Boden zerstört. 14 eigene Flugzeuge wurden vernichtet. In der vergangenen Nacht führten die Sowjets Störflüge über dem Generalgouvernement und über Ostdeutschland durch. Planlose Bombenabwürfe verursachten einige Verluste unter der Bevölkerung. Es entstand geringer Sachschaden. Der Feind verlor ein Flugzeug.

Im Südbaltikum der Front in Ägypten schloßen mehrere britische, mit Unterstützung von Banzern geführte Angriffe. Der Feind hatte starke Verluste und verlor mehrere Hundert Gefangene, unter denen sich der Kommandeur der 6. Neuseeländischen Brigade befindet. Im osttürkischen Mittelmeer erzielte ein deutsches Unterseeboot auf einen britischen Zerstörer Torpedotreffer. Stadt und Hafen von Dover wurden durch Fernkampfbatterien mit schwerem Feuer belegt. Die britische Luftwaffe führte in der Nacht zum 5. September einen Terrorangriff auf Wohnviertel der Stadt Bremen. Aus großer Höhe geworfene Spreng- und Brandbomben trafen u. a. mehrere Kirchen und Krankenhäuser schwer. Nachzügler und Flakartillerie schossen elf der angreifenden Bomber ab. Im Kampf gegen Großbritannien griffen deutsche Flugzeuge, zum Teil im Tiefflug, Industrie- und Verkehrsanlagen an der englischen Sü- und Südküste an. Im nördlichen Abschnitt der Ostfront haben sich bei den harten und erfolgreichen Abwehrkämpfen der letzten Monate die 11. und 21. ostpreussische Infanteriedivision ganz besonders ausgezeichnet. Oberleutnant Graß, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, errang am 4. September an der Ostfront seinen 150. Luftsiege.

Göring beglückwünscht Gollob

Berlin, 5. Sept. (Drahtmeldung.) Reichsmarschall Hermann Göring hat dem Major Gollob, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, anlässlich der Verleihung des Eisernen Kreuzes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes folgendes Glückwunschtelegramm übermittelt: „Lieber Gollob! Voll Stolz und Dankbarkeit beglückwünsche ich Sie zur höchsten Tapferkeitsauszeichnung. In einem Siegeslauf ohne Gleichen haben Sie die bisher höchste Zahl an Luftsiegen errungen. Das deutsche Volk darf auch zu Ihnen als einem seiner kühnsten Helden in Bewunderung aufblicken. Möge Ihnen das soldatische Glück immer so treu bleiben wie bisher.“

Europäischer Jugendverband

Gründung für Mitte September geplant

Berlin, 5. Sept. Auf Einladung des Reichsleiters Baldur von Schirach treten in der Zeit vom 14. bis 18. September in Wien die Abordnungen der europäischen Jugend zusammen, um die Gründung eines europäischen Jugendverbandes zu vollziehen. Unter der Führung Deutschlands und Italiens werden die Jugendführer Europas ein Bekenntnis zu den revolutionären Erziehungszielen ablegen, die eine an der Ostfront durch vergossenes Blut und gemeinsam errungene Siege zusammengeschweißte Jugend erfüllen.

Umschau in Kürze

„Reichsamt für das Landvolk“

Der Führer hat angeordnet, daß das bisherige Reichsamt für Agrarpolitik der NSDAP. ab sofort die Bezeichnung Reichsamt für das Landvolk führt. Die Umordnung gilt sinngemäß auch für die nachgeordneten Stellen in den Gauen und Kreisen. Damit ist die Grundlage zur weltanschaulichen und politischen Umrichtung des Landvolkes durch den damit beauftragten Oberbefehlshaber Rade im Rahmen der Menschenführung der Partei geschaffen worden.

Sowjet-Störflüge nach Budapest

Budapest erlebte in der Nacht zum Sonntag seinen ersten Luftangriff. Nach einer amtlichen Mitteilung überflogen mehrere sowjetische Flugzeuge in Höhen um 5000 Meter die Stadt und warfen mehrere Bomben auf das Stadtgebiet ab. Es wurde einiger Sachschaden angerichtet und unter anderem eine Kirche in Den zerstört.

Mischhändler im Konzentrationslager

Auf Weisung des Marschalls Antonescu wurden, wie die Zeitungen berichten, 77 Mischhändler, die verwässerte Milch verkauft hatten, ins Konzentrationslager geschickt.

Drei Gewinne auf Nr. 220 335

Auf die Nummer 220 335 der Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 300 000 Reichsmark. Diese Lose werden in Abteilungs- in allen drei Abteilungen ausgegeben.

Verlag: Charles Coleman K.-G. und Wullenweber-Druckverlag GmbH, Lübeck. Hauptschriftleitung: August Glasmeyer, Hans Helmuth Gerlach. Druck: Charles Coleman K.-G. Lübeck.

Kreisarchiv Stormarn V7

Familien-Anzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: **Gerda Sobian - Walter Schröder.** Lübeck, im September 1942. (*624b)

Als Verlobte grüßen: **Anita Möller, Lübeck - Ernst Gieseler, Lübeck-Dummersdorf, Obgef. in einem Art.-Reg., 3.3. in Urlaub.** (*555b)

Als Verlobte empfehlen sich: **St. M. Molchinski, Schmilau - Aloys Hans Lemke, San.-Gefr., Lübeck.**

Als Verlobte grüßen: **Agnes Schwarz, Heimlad/Nahe - Siegfried Martens, Sandesneben, 3.3. Urlaub.** (*528b)

Mariechen Karstens - Erich Fischer Verlobte. Lübeck, den 1. September 1942, Dübeckstraße 5.

Hildegard Raabe, Neufeldt/Straltz - Hans Lübbert, Obgef. in einem Art.-Reg., Reinfeld/Holt. Verlobte. 6. September 1942. (*525b)

Als Verlobte grüßen: **Brigitte Schwarz, Rendsburg - Otto Wolff, Hamburg, 3.3. Lübeck, Sonntag, den 6. September 1942.** (*538a)

Als Verlobte grüßen: **Ursula Lüth, Hamburg - Obergefreiter Ewald Kolz, 3.3. in Urlaub.** (*254b)

Als Verlobte grüßen: **Freida Bremer, Schwabell - Ulfz. Ewald Boll, Sackwitz, 3.3. Urlaub, Sept. 1942.**

Ihre Verlobung geben bekannt: **Gerda Groß - Günther Heims, 3.3. auf Urlaub, September 1942.**

Ihre Verlobung geben bekannt: **Trudel Reiche, Lübeck, Hansestraße 113a - Hubert Wöckner, 3.3. im Osten, Lübeck, 4.9.42.**

Ihre Verlobung geben bekannt: **Käthe Kaackstein, Offendorf - Otto Stindt, Obergef. bei der Luftwaffe, Obhdt. in Obdg. 6. September 1942.** (*521b)

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Obgef. Helmut Casper - Jemgard Casper geb. Uertel, Bad Schwartau, den 5. Sept. 1942.**

Don ihrer Vermählung geben Kenntnis: **Ernst-Ludwig König, 3.3. im Felde - Helmut König geb. Willenborg, Berlin-Grünwald, Hubertusbadstraße 30, im August 1942.**

Ihre Vermählung geben bekannt: **Heinz Koop, Hamburg, 3.3. Wehrmacht - Franziska Koop geb. Schalm, Lübeck, Cg. Lohberg 17, II, 5. September 1942.** (*138b)

Die geben unsere Kriegstrauung bekannt: **Dietrich Goethe, Reichsbankinspektor, 3.3. bei der Wehrmacht - Charlotte Goethe geb. Dillner, Langenweddingen bei Magdeburg, den 7. Sept. 1942.**

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: **Stef. Langhagen, Obergefreiter - Martha Langhagen geb. Koops, Gleichenberg, im August 1942. - Gleichseitig danken wir für erwiesene Aufmerksamkeiten.** (*541b)

Sie die uns zur Kriegstrauung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich: **Heinz Kündt und Frau Ilse geb. Rohbran.** (*603b)

Sie erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir herzlich: **Jena Kallies, Gt.-Grönau - Ewald Schmidt, Ulfz., Quaal.**

Einsegnung mittags 12 Uhr.

Heute abend entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, mein lieber Bruder **Ludwig Hübenbecker** im Alter von 58 Jahren. In tiefer Trauer

Sophie Hübenbecker geb. Schmidt, Walter Hübenbecker und Frau Antje geb. Schmidt, Heinz Hübenbecker u. Frau Elfriede geb. Kruse, Paul Bellmann und Frau Magda geb. Hübenbecker, Hans Heinrich und Frau Christa geb. Hübenbecker und Enkelkinder.

Lübeck, Schönkampstraße 23, den 4.9.1942. - Beerdigung am Dienstag d. 8. September, 2.30 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes. Etwaige Kranzspenden an die Bestattungsgesellschaft, Klingenberg 8/9, erbeten. (*642a)

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der Altenteil **Fritz Prah** in tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen. (*3592)

Elisabeth Prah geb. Wenk, Nüsse, den 5. September 1942. Beerdigung findet am Dienstag, dem 8. September, 14 Uhr, in Nüsse statt.

Ganz plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter **Clara Thony geb. Thiel** im 79. Lebensjahr. In stiller Trauer: Im Namen der Familie Helmut Henning und Frau Olga geb. Thony.

Lübeck-Stiens, den 3. Sept. 1942. Beerdigung am Montag, dem 7. September, nachm. 2.30 Uhr, in Kücknitz-Waldhausen. (*585a)

Nach längerem, schwerem Leiden entschlief sanft mein lieber Mann, unser treusorgender, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder und lieber Opa, der Obersekretär am Polizeiamt i. R. **Wilhelm Niemann** im 78. Lebensjahr. In tiefer Trauer: (*595b)

Berta Niemann geb. Beythien, die Kinder und Enkelkinder.

Lübeck, Hansestr. 51, 3. Sept. 1942, Berlin, Bochum, Pforzheim, Stuttgart. Die Trauerfeier findet am Mittwoch, dem 9. Sept., vorm. 9.15 Uhr, in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes statt. Etwaige Kranzspenden an das Bestattungsinstitut F. Barby, Huxstr. 117, erbeten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe, gute Mutter und Großmutter **Ida Augustiny geb. Satow** am 1. September 1942 sanft entschlafen.

Hans Augustiny, Oberstleutnant, und Frau Annemarie geb. Schurzeck, Kiel. Wilhelm Augustiny, Canada. Ida Witte geb. Augustiny, Roland Kaiser.

Lübeck, den 5. September 1942 Klaus-Groß-Str. 7, I.

Trauerfeier: Mittwoch, d. 9. Sept., vormittags 8.30 Uhr, in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Herzlichen Dank allen, die unsern lieben Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen und uns durch ihre Teilnahme getröstet haben. Namens der Hinterbliebenen (*41013)

Minna Vollmer geb. Beck. Mölln, Lbg., d. 2. Sept. 1942.

Statt Karten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist heute mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegersohn und Bruder, der Ingenieur **Gustav Schetelig** im 69. Lebensjahr für Immer von uns gegangen. In tiefer Trauer (*502a)

Elise Schelelig geb. Brückmann, Theodor Siemsen und Frau Wera geb. Schelelig und 2 Enkel, Ruth Schelelig, Kapitän i. R. E. Brückmann und Frau, Geschwister Schelelig.

Lübeck, Ziefhenstr. 11, und Reykjavik (Island), 3. Sept. 1942. Trauerfeier am Donnerstag, dem 10. Sept., 11.30 Uhr, im Krematorium Vorwerker Friedhof. Freundl. zugeachtete Blumen Spenden an Bestattungsinstitut Brodersen erbeten. Bitte keine Besuche.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute morgen 6 Uhr sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter **Johanna Behrens geb. Schramm** im 80. Lebensjahr. In stiller Trauer (*41037)

Wilh. Behrens und Frau geb. Brede, Ella Kaackstein geb. Behrens, Wilh. Bruhn-Heinrich Behrens und Frau geb. Caro, Hans Behrens und Frau geb. Kowski, Karl Behrens und Frau geb. Grabau, Ferdinand Speetzen und Frau geb. Behrens, Johannes Köhler und Frau geb. Behrens.

Böbs, den 4. September 1942. Die Beerdigung findet am Montag, 7. Sept., nachm. 2 Uhr, in Curau statt.

Durch tragischen Unglücksfall entriß uns der unerbittliche Tod unsere über alles geliebte Tochter, unser aller Sonnenschein (*567a)

Alice Thiesen im zarten Alter von 2 Jahren, 4 Monaten. In tiefem Schmerz

Emil Thiesen, z.Zt. im Felde, Lisa Thiesen geb. Schmal, Fritz Schmal und Frau geb. Fick.

Lübeck, Reiferstr. 17, 6. Sept. 1942. Beerdigung am Mittwoch, 10. Sept., 10 Uhr, von der Kapelle des Burgtor-Friedhofes aus. Etwaige Kranzspenden an das Bestattungsinstitut Fr. Barby, Huxstr. 117, erbeten. (*35378)

Am 3. September entschlief sanft nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter **Friederike Salomon** im 85. Lebensjahr.

Otto Salomon und Frau, Schürsdorf, Adolf Salomon und Frau, Ekelndorf, Bernh. Marlsen und Frau geb. Salomon nebst Kindern u. Enkeln, Kröppel i.M., Heinr. Ackermann u. Frau geb. Salomon nebst Kindern, Warnow i.M. Beisetzung in Süsel: Montag, den 7. September, 3 1/2 Uhr.

Heute erhielten wir die traurige Mitteilung, daß meine liebe Tochter **Anna Meier** im 46. Lebensjahr in Weilmünster verstorben ist. Um sie trauern:

ihre Vater, ihre Geschwister und Verwandten. H. Meier, Hundestraße 19/23.

Die Trauerfeier des verstorbenen **Gerhard Weimann** findet am Montag, dem 7. September 1942, nachm. 1.45 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

Allen denen, die beim Heimgang unserer lieben Mutter unser so liebevoll gedachten, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Geschwister Eick. Lübeck, den 5. September 1942. Hafenstraße 20a. (*617b)

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen, insbesondere Herrn Pastor Carstensen für seine tröstlichen Worte, herzlichen Dank.

Olga Müller und Angehörige Genin. (*565b)

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau, der guten Mutter meiner Kinder, sage ich auf diesem Wege meinen besten Dank.

Karl Wenske. (*413b)

Lübeck, Reierstieg 4.

Unerwartet, hart und schwer traf uns abermals die tieffraurige Nachricht, daß unser jüngster, hoffnungsvoller, lieber, herzenguter Sohn und Bruder **Hans Rundshagen** Gefr. in ein. Panz.-Nachr.-Abt., Inh. d. Verd.-Abz. d. Anger-Brig. und des Verw.-Abz. am 12. August 1942 im blühenden Alter von fast 23 Jahren nach harten, schweren Kämpfen in treuer Pflichterfüllung für Führer und Vaterland im Osten gefallen ist. Er folgte seinem lieben Bruder Arnold nach fast einem Jahre in die Ewigkeit. Im Leben, so auch im Tode unzertrennlich. In unsagbarem Schmerz: (*5414)

Gotfried Rundshagen und Frau Luise geb. Löding. Gotfried Rundshagen, Ernst Rundshagen, z. Zt. Oldenburg, Luzie Friedrich als Braut, Glatz i. Schl. Sandesneben, d. 6. Sept. 1942.

Hart und schwer traf uns die traurige, unaufbare Nachricht, daß unser über alles geliebter, einziger, herzenguter, hoffnungsvoller Sohn, Neffe, Vetter und lieber Freund, der Pionier **Ewald Hundt** im blühenden Alter von 33 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 6. August den Heldenod fand. In tiefer Trauer und schmerzlicher Vermissung von seinen lieben Eltern und seiner Freundin

Wilhelm Hundt und Frau Caroline geb. Kock, Klara Stein und alle, die ihn lieb hatten.

Lübeck, den 5. August 1942. Westhoffsstraße 36. (*582a)

Hoffend auf ein baldiges Wiedersehen, erreichte uns die schmerzliche, kaum faßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, stetsopferbereiter, unvergesslicher Sohn, unser lieber, herzenguter Bruder, Schwager und Onkel, Gefreiter **Fritz Appel** im Alter von 41 Jahren im Osten auf einer Melfahrt am 20. 8. 1942 sein Leben lassen mußte. In unsagbar tiefer Trauer

seine untröstliche Mutter Ww. Caroline Appel geb. Thomsen. Willy Brüggmann und Frau geb. Appel und Kinder. Hermann Appel und Frau geb. Stender und Kinder.

Nüsse, den 2. Sept. 1942. (*35413)

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager, der Gefreite **Deddo Bolhuis** Inh. des E. K. II. KI. und des Inf.-Sturmabzeichens am 11. 8. im Osten bei einem Spähtruppunternehmen im blühenden Alter von 22 Jahren in treuester Pflichterfüllung für Führer und Volk gefallen ist. In tiefem Schmerz (*5278)

Nanno Bolhuis und Frau nebst Kindern.

Wilstedt, den 1. Sept. 1942.

Hoffend auf ein Wiedersehen, traf uns die harte, schmerzliche und kaum faßbare Nachricht, daß unser lebensfroher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel **Gerhard Abel** Schütze in einer 44-Polizei-Div. im blühenden Alter von fast 20 Jahren im Osten den Heldenod fand. In unsagbarem Schmerz

Friedrich Abel und Frau geb. Fischer. Hugo Voß und Frau geb. Abel. Heinrich Oldenburger und Frau geb. Abel. Anneliese Abel. Ilse Abel. Werner Abel. Karl-Heinz Abel. Grete Abel. Helmut Abel. Lotte Abel. Peter Oldenburger.

Trittau, den 1. Sept. 1942. (*3539)

Hoffend auf ein frohes Wiedersehen, traf uns die traurige Nachricht, daß am 13. 8. 1942 unser einziger, lieber Sohn und herzenguter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der Obergefreite **Heinrich Urbrock** im Alter von 28 Jahren in den schweren Kämpfen im Osten sein junges Leben lassen mußte. In tiefer Trauer

Karl Urbrock und Frau Anna geb. Stamer. Otto Bremer, z. Zt. im Osten, u. Frau Anna geb. Urbrock. Willi Vokuhl, z. Zt. im Osten, und Frau Mariechen geb. Urbrock. Toni, Frieda und Käte Urbrock und Onkel Fritz.

Schmilau, den 3.9.1942. (*35427)

Hart und unaufbar traf uns die traurige Nachricht, daß nach so kurzem Eheglück mein lieber, herzenguter Mann, unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Schwiegersohn, unser guter, nie vergessener Bruder, Schwager, Neffe, Ekel, Vetter und Onkel, der Soldat **Friedrich Hümöller** im 30. Lebensjahr am 16. August 1942 bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldenod fand. In unsagbarem Schmerz

Alma Hümöller geb. Krüger, seine tiefbetrüben Eltern Alban Hümöller und Frau geb. Warncke, Familie Krüger, Schönberg, Willy Hümöller und Frau geb. Ehlers und Tochter Ingeborg, z. Zt. Griechenland, Ulfz. Walter Schlichting und Frau geb. Hümöller und Sohn Gerd, Frau Minna Hümöller und Kinder.

Lübeck, Heinrichstraße 9 u. 10.

Nach schwerer Verwundung im Osten starb im Feldlazarett zu Königsberg am 1. September mein innigstgeliebter Mann, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite **Ewald Schläger** im Alter von 29 Jahren. In unsagbarem Schmerz (*625a)

Herta Schläger geb. Wulf und alle, die ihm nahe standen.

Lübeck, Wahnstraße 83. Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Hart und schmerzlich traf uns die unaufbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser herzenguter Schwiegersohn und Schwager, der Schütze **Paul Breuel** im 34. Lebensjahr am 21. August 1942 im Osten den Heldenod fand. In tiefem Leid:

Marie Breuel geb. Steinfatt, Heinr. Steinfatt und Frau, Hans Clorius und Frau Erna geb. Steinfatt.

Lübeck, Katharinenstraße 43, den 3. September 1942. (*481b)

Mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Vetter, der Schütze **Heinrich Röttger** fand im Alter von 27 Jahren im Osten in vorbildlicher soldatischer Pflichterfüllung den Heldenod. In tiefem Schmerz:

Die Mutter Meta Röttger Ww. Geschwister u. Familie Schönbom.

Lübeck, Obertrave 31, jetzt Annstraße 44 II. (*614a)

Für sein geliebtes Vaterland ist am 10. August 1942 im Osten unser ältester, lieber Sohn und Bruder **Günther Greuel** Gefr. und K. O. B., im Alter von 20 Jahren, erfüllt von Idealismus und soldatischer Treue, gefallen.

Dr. Walter Greuel, Stabsarzt d. Res., und Frau Margarete geb. Ohlerich, Dietrich, Regine und Eva Greuel.

Lübeck, Zwinglistraße 1. Bitte keine Besuche. (*620a)

Allen denen, die mir in meiner schicksalsschweren Stunde meiner kleinen Christa zur Seite standen, sowie für die vielen Beileidsbezeugungen u. Blumen Spenden sagen wir hierdurch unseren tiefempfundnen Dank.

Henry Gerken und Frau nebst Kindern.

Düchelsdorf. (*35238)

Danksagung. Für die wohlwollenden Beweise herzlicher Teilnahme am Heldenode meines lieben, unvergesslichen Mannes sage ich auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Wilma Bahls geb. Kierulff, Tochter Gerda und alle Angehörigen. (*412b)

Lübeck, den 6. September 1942.

Für die mir beim Heimgang meiner lieben Frau erwiesene Teilnahme und für die vielen schönen Kranzspenden sage ich allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank; besonderen Dank auch der Fa. Hans Lehmann und Gefolgschaft, der Besatzung des D. „Bore V“ und Herrn Pastor Greiffenhagen für seine tröstlichen Worte. (*454a)

Theodor Broszitis. Lübeck, im September 1942.

Danksagung.

Für die innige Anteilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgang unseres lieben Bruders Gustav Butenschön sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. (*35529)

Die Geschwister. Ahrensfelde, den 4. Sept. 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des Stellmachers Heinrich Schmidt, sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Braren für die tröstlichen Worte, dem Beerdigungsübernehmer Herrn Schacht, der Freiwilligen Feuerwehr Braak, sowie der Stellmacher-Innung des Kreises Stormarn unseren herzlichsten Dank. Im Namen der Familie: (*41015)

Agnes Schmidt geb. Backe. Braak, Post Stapelfeld.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen Willi Behrens sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, insbesondere den Flender-Werken für ihren hilfreichen Beistand und Herrn Propst Stoldt für die tröstlichen Worte unseren herzlichsten Dank aus. Im Namen aller Angehörigen: (*35531)

Wilhelm Behrens. Tralau, den 4. September 1942.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verlust, der uns durch den Heldenod unseres lieben, unvergesslichen Sohnes und Bruders Friedrich betroffen hat, sagen wir hierdurch allen unsern tiefempfundnen Dank.

Familie Kohlase. (*35523)

Wahrsow, im September 1942.

Allen, die unserer lieben Entschlafenen gedachten, auch für die Kranzspenden, und uns ihre Teilnahme zum Ausdruck brachten, auch Herrn Pastor Greiffenhagen für seine tröstenden Worte sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Im Namen der Hinterbliebenen: Walter Berg. Lübeck, im Sept. 1942. (*475b)

Danksagung. Für die Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für Kranz- und Blumen Spenden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Ziesnitz für seine tröstenden Worte, unseren herzlichsten Dank aus.

W. Quitzau und Angehörige. Lübeck-Kücknitz, den 2. September 1942. (*35292)

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren und schmerzlichen Verlust, der uns durch den Heldenod unseres lieben, unvergesslichen Sohnes und Bruders Werner betroffen hat, sagen wir hiermit allen unseren tiefempfund. Dank.

Bruno Scharnberg und Frau Elfriede geb. Martens nebst Kindern. (*1050b)

Lübeck, d. 5.9.42 L. Lohberg 7, II

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, besonders Herrn Pastor Scheunemann für die tröstenden Worte aufrichtigen Dank. (*498b)

Henny Holst geb. Gossaint.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme zum Heldenod unseres Sohnes sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Max Holst und Frau. (*499a)

Danksagung!

Für die wohlwollenden Beweise herzlicher Teilnahme am Ableben unserer lieben Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen: Bruno Gaertner.

Lübeck-Cleverbrück, den 6.9.42. Ringstr. 35. (*1842)

Bestattungsinstitute

Bestattungsgesellschaft Schäfer & Co. Lübeck, Am Klingenberg 8-9, Erd- und Feuerbestattungen. Überführungen. Jederzeit zu erreichen unter Ruf 2 09 75. (*1524)

Georg Behnd, St. Lorenz-Beerdigungs-Institut, Überführungen, Lübeck, Widenstr. 22, Fernr. 27499. Jetzt Warendorffstraße 4. (*10768)

F. Barby - Bestattungs-Institut - Überführungen. Lübeck, Südftr. 117. Fernruf 2 40 44. (*11536)

Broderien, Bestattungs-Institut, Überführungen. Lübeck, Südftr. 47. Ruf 2 44 50. (*10800)

Beerdigungs-Institut Hans Drendshahn, Ahrensburg, Reeshoop 65. Ruf 301. Erd- und Feuerbestattungen in jeder Ausführung wie bisher nach allen Orten. (*80181)

Ernst Güde, Zylindermeister. Übernahme v. Beerdigungen. Eig. Beinhwägen. Bargteide, Loh 32. Ruf 245. (*32011)

Beerdigungs-Institut Carl Duntel jr., Mölln i. Lbg., Mühlenstraße 21. Überführung m. eig. Auto. Erd- u. Feuerbestattung. Ruf 789. (*80051)

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Die Biene — ein Haustier?

Die Biene gilt in der Volksmeinung genau so als Haustier wie z. B. das Pferd. Nur ist das Pferd auch juristisch als Haustier anerkannt, während der Biene durch zwei Entscheidungen des Reichsgerichts von 1933 und 1938 die Haus-tiereigenschaft abgesprochen wurde. Die Biene steht dem menschlichen Haushalt zu fern; ihr Nutzen sei belanglos; sie verstehe nicht der beherrschenden Aufsicht des Halters usw. Nach dem augenblicklichen Rechtsstand muß deshalb der Bienehalter jeden Schaden, den Bienen anrichten, ersetzen, während der Halter von juristisch anerkannten Haustieren, soweit sie dem Beruf, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalt des Tierhalters dienen, nur dann ersatzpflichtig ist, wenn er es an der vorgeschriebenen Sorgfalt fehlen ließ. Senatspräsident Dr. Weber vom Kammergericht in Berlin hat sich zum Un-wort der Bienen und Imker gemacht. Daß die Biene für den Menschen ein Haustier ist, kann nach seiner Meinung nicht bestritten werden. Der Wert der Anlagen der 350 000 Imker beträgt heute ca. 100 Mill. RM. Der Nutzen der Biene ist also sehr groß. Die Biene ist schließlich im höchsten Grade vom Menschen abhängig, sie be-kommt Wohnung und im Winter auch Nahrung von ihm. Der Mensch befruchtet das Bienenvolk genau so wie seine anderen Haustiere, wenn er auch über die einzelne Biene keine Gewalt hat. Aber er hat auch über alle anderen Haustiere als Einzelwesen keine unbedingte Gewalt. Das beweist, daß in fünf Jahren 1232 Todesfälle durch Pferde hervorgerufen wurden. In der gleichen Zeit wurden nur fünf Todesfälle durch Bienen gezählt. In einem etwa kommenden neuen Bienenprozeß sollen diese Beweisstücke geltend gemacht werden, und es wird erwartet, daß die Biene dann auch juristisch als Haustier qualifiziert wird.

Aus unserm Kreise Bad Oldesloe

Eröffnung des AdF-Berufungsringes. Am Sonnabend, dem 26. September, wird der AdF-Berufungsring das Winterprogramm eröffnen. Die Unterhaltungs-kapelle von Hoffmann vom Reichsring Hamburg gibt ein Gastspiel. Ein fröhlicher Auftakt ist damit gewährleistet. Wir denken noch gern an den herrlichen Abend im vergangenen Win-ter mit dem Künstlerorchester Alexander Bier. Welch großen Erfolg hatte dabei auch die Mit-wirkung von Erna Kroll-Lange und Frida Grothgen. Sie werden auch jetzt bei der Kapelle von Hoffmann dabei sein. Anmeldungen für den Berufsring werden noch entgegen-genommen im AdF-Haus, Zimmer 17.

Oktober wieder Vorträge der Universitäts-gesellschaft. Die beliebten Vortragsreihen der Universitätsgesellschaft werden, wie wir vom rati-onalen Leiter, Bürgermeister Dr. Krieger erfahren, voraussichtlich im Oktober wieder eröffnet wer-den; die Vorträge finden wiederum im Festraum der Königin-Luise-Schule statt. Diese Vorträge, die gemeinsam von AdF und der Kieler Universi-tätsgesellschaft vorbereitet werden, haben sicher auch in den Herbst- und Wintermonaten reichen Zuspruch. Die Termine und Themen der Vor-träge werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Erleichterung für Tierhalter. Die Stadt stellt kostenlos oder zu sehr geringen Gebühren ihre Kassenflächen den Kaninchenhaltern zur Ver-fügung. Am Exer finden auch jetzt wieder die Schafe reichlich Nahrung. Gerade im Krieg be-deutet dies eine nicht unbedeutende Erleichterung für die Tierhalter.

Neuer Besuch in der Badeanstalt. Auch in diesem Sommer erfreut sich unsere Badeanstalt wiederum eines sehr regen Besuches, besonders seitens der Jugend. Der trefflichen Objorte des bewährten Aufsichters ist es zu danken, daß schon jahrelang keine ernstliche Unfälle in der Badeanstalt vorkam.

Von der Bezugshilfe. Die neueröffnete Bezugshilfe und Kartenausgabe im ehe-maligen HJ-Heim wird um so lieber besucht, als sich den Wartenden jetzt bequeme Sitzgelegen-heiten bieten, wozu es in der alten Ausgabe-stelle mangelte. Während der reguläre Verkehr wochentags von 8 bis 12 Uhr durchgeführt wird, haben Berufstätige außerdem Montags von 17 bis 19 Uhr Gelegenheit, ihre Bezugshilfe und Karten abzuholen.

Die Blumen haben Durst! Die Oldesloer Stadtverwaltung ist bemüht, auch im Kriege nach Möglichkeit zur Verschönerung des Stadtbildes beizutragen. In diesem Sommer erfreuen wieder die Bräutigamsbänder in ihrer farbenfrohen Be-pflanzung. Nachdem die Stadt für die Blumen gesorgt hatte, war es lediglich den Anwohnern der betreffenden Straßen zur Pflicht gemacht worden, für regelmäßiges Begießen Sorge zu tragen. Man kann nun feststellen, wie diese so geringfügige Mühe von manchem Blumenfreund leicht hienowoll durchgeführt wird, leider gibt es aber auch Leute, die sich gar nicht um die Blu-men kümmern und sie verdorren lassen. Es wäre zu wünschen, daß die Bemühungen der Stadt, Oldesloe für Einheimische und Fremde hübsch und gepflegt erscheinen zu lassen, allgemein ver-ständnisvolle Unterstützung finden.

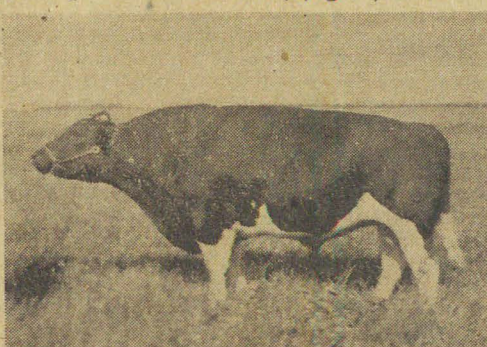
Mädel vorzogen Lagerküchen. Brennefessel- und Melbenblätter werden seit langem als zu-fällige Bereicherung der Hauskasse gesammelt. In letzter Zeit ernten unsere BDM-Mädel diese Blätter auch für die Küchen der Gefangenenlager. Auch bei der Ernte der Wildfrüchte, der Brom-beeren, Vogelbeeren, Himbeeren usw. sind BDM- und Jungmädel mit großem Eifer beteiligt. So hilft unsere Jugend im Kriegseinsatz aus besten Kräften mit, die Ernährungsversorgung zu er-weitern.

Licht aus! Immer wieder hört man da und dort nachts den Ruf „Licht aus!“. Die Verbun-delungsstellen mußten feststellen, daß bei man-chen Einwohnern in der letzten Zeit die nötige Sorgfalt bei der Verbundelung sehr zu wünschen läßt. In verschiedenen Fällen mußten Bestrafun-gen durchgeführt werden. Wer dem vorbeugen will, Sorge rechtzeitig für ordnungsgemäße Ab-schirmung aller Lichtquellen, besonders auch in Stallungen.

Zielbewußte Leistungszucht der Schwarzbunten „Sango 10818“ wurde Sieger im Reichsleistungswettbewerb für die besten Setzvererber

Von Landw.-Rat C. Arends, Lübeck.

Der Reichsverband der Rinderzüchter hatte auf Veranlassung des Reichsministers für Ernäh-rung und Landwirtschaft im vergangenen Jahr zum ersten Male einen Wettbewerb für gute Setzvererber aller Rinderrassen in ganz Groß-deutschland ausgeschrieben. Zur Anmeldung zu-gelassen wurden alle Bullen, die am 1. Januar 1941 noch lebten und von denen mindestens die Jahresleistungen von zehn Töchtern mit den ent-sprechenden Leistungen ihrer Mütter in Vergleich gesetzt werden konnten. Aus dieser großen Kon-kurrenz aller Schwarzbunten, Rotbunten und Angler ging der schwarzbunte Leistungsvererber „Sango 10818“ als Reichssieger hervor.



„Umberto 12 037“ (geb. 19. Februar 1934)

Der am 21. November 1932 geborene „Sango“ ist von Frau B. Wepert, Nienburg a. S., vom guten Kaaas-Mentor-Sohn „Dulst“, aus der guten Epidis-Geriet-Dochter „Alceopatra“ gezogen, die in zehn Jahresabschlüssen die solide Durchschnitts-leistung von 4577 Kilo Milch mit 3,67 Proz. Fett-gehalt = 168 Kilo Fett lieferte. Sango hat, während die beiden Großmütter in sechs bzw. zehnjährigem Durchschnitt 4392 Kilo Milch : 3,85 Proz. = 169 Kilo Fett bzw. 4340 Kilo Milch : 3,94 Proz. = 171 Kilo Fett nachweisen können. Sangos Eltern, Groß- und Urgroßeltern sind alle auf Fehmarn gezüchtet, die in der 4., 5. und 6. Ab-nahme fünfmal auf den alten Blutlinienbegrün-der Kobold zurückgehen, dem Sango seine durch-schlagende Vererbungskraft zu verdanken hat. Die leistungsfähigsten Kühe lieferte Sango mit Partner aus der Kobold-Linie, wie in der Herde von W. Höpner, Nienburg a. S., zu beobachten ist. Durch die weitere Anhäufung des Kobold-Blutes können hier die Sango-Töchter „Constance“ mit einer dreijährigen Durchschnittsleistung von 4869 Kilo Milch und 4,72 Proz. = 230 Kilo Fett und die Galla und die Gilly mit einem drei- bzw. zweijährigen Durchschnitt von 5537 Kilo Milch : 4,28 Proz. = 237 Kilo Fett bzw. 6529 Kilo Milch : 4,25 Proz. = 276 Kilo Fett antreten. Sango hat eine große Anzahl milderer Kühe mit gro-ßen Eutern geschenkt, die im Durchschnitt 4103 Kilo Milch : 4,03 Proz. = 165 Kilo Fett und da-mit eine Steigerung von 60 Kilo Milch und 0,42 Proz. Fettgehalt = 19 Kilo Fett erzielt haben.

In 3. Stelle rangierte nach einem von Dr. Oltmanns, Wilhelmshafen, gezüchteten Bullen „Sudäer“ der aus dem Stall von Carl Laetens, Bisdorf a. S., hervorgegangene Prämienbülle „Umberto 12 037“ mit dem 1c-Preis. Der am 19. Februar 1934 geborene Umberto ist mehrfach auf großen Schauen mit 1. Preisen gewürdigt worden und hat seine feste Linie auch durchweg seinen euterstarken Töchtern mitgegeben. Um-berto hat den aus Ostpreußen eingeführten „Se-fundant 9096“ vom Vater, der väterlicher- und mütterlicherseits mehrfach auf den alten Kobold zurückgeht und bei seinen Vorfahrenleistungen weder in der Milchmenge noch im prozentischen Fettgehalt eine Lücke zeigt. Die guten Anlagen wurden durch die mütterliche Linie noch erheblich verstärkt, denn die Mutter Gela mit einer sieben-jährigen Durchschnittsleistung von 4354 Kilo Milch : 4,14 Proz. = 181 Kilo Fett stammte aus der Prior-Dochter „Grete“, die im achtjährigen Durchschnitt 4543 Kilo Milch : 4,44 Proz. = 193 Kilo Fett aufweisen kann. Der Blücher-Urenkel „Prior“ gehört mit zu den besten Setzvererbern der gesamten Schwarzbuntzucht. Die Umberto-

Töchter haben eine Durchschnittsleistung von 4103 Kilo Milch : 3,95 Proz. = 162 Kilo Fett und so-mit eine Leistungsverbesserung von 100 Kilo Milch und 0,34 Proz. Fettgehalt = 19 Kilo Fett erreicht.

Erwähnenswert ist noch, daß der Vollbruder des Umberto, nämlich der um ein Jahr ältere „Teutone“, sich ebenso gut vererbt hat. Von Teutone stehen 46 junge Kühe auf Fehmarn, die in 103 Jahresabschlüssen durchschnittlich 166 Kilo Fett bei 4,05 Proz. Fettgehalt gegeben haben. Hier beträgt die Steigerung 18 Kilo Fett und 0,44 Proz. Fettgehalt.

Mit einem 2. Preis wurde der von S. Maas, Plessen a. S., gezüchtete Prämienbülle „Unfo“ ausgezeichnet, der seinerzeit für den damaligen Höchstpreis von der Genossenschaft Burg a. S. gekauft wurde. Der am 1. November 1934 gebo-rene Unfo hat den aus der guten Anton-Dochter „Kleisch“ stammenden Peredo-Sohn „Starost“ zum Vater und die Anton-Dochter „Unke“ mit einer achtjährigen Durchschnittsleistung von 4572 Kilo Milch : 4,16 Proz. = 190 Kilo Fett zur Mut-ter. Die beiden Großmütter „Kleisch“ und „Kas-a“ haben eine fünf- bzw. sechsjährige Durch-schnittsleistung von 197 Kilo Fett bei 4,03 Proz. bzw. 191 Kilo Fett bei 4,01 Proz. Fettgehalt. Unfo ist auf den Leistungsvererber „Anton“ und somit mehrfach auf den alten Kobold eingezüchtet. Die 39 Anton-Töchter haben eine Durchschnitts-leistung von 4561 Kilo Milch mit 3,71 Proz. = 169 Kilo Fett bei einer Steigerung von 14 Kilo Fett und 0,35 Proz. Fettgehalt. Im Gegensatz zu den oben genannten Preisträgern, die vorwiegend edle Kühe mit mittlerem oder gar etwas leichtem Fun-dament gemacht haben, hat sich Unfo besonders in Anpaarung mit Rotbunten und Nero-Töchtern außerordentlich schwer und starknötig vererbt. Die frohwüchsigen Unfo-Töchter, die auf der letz-ten Verbandsprämierung mit dem 1b-Familien-preis bewertet wurden, hatten am 1. Januar 1941 eine Durchschnittsleistung von 3562 Kilo Milch



„Unfo 11 805“ (geb. 1. November 1934)

Archiv-Bilder.

mit 4,13 Proz. Fettgehalt = 147 Kilo Fett bei einer Leistungsverbesserung von 16 Kilo Fett und 0,45 Proz. Fettgehalt. Im letzten Jahr hat sich die Zahl der kontrollierten Unfo-Töchter auf 52 erhöht, die trotz der Kriegsfütterung in 81 Last-fällen 142 Kilo Fett bei 4,01 Proz. Fettgehalt halten können.

Dieser große Erfolg im Reichsleistungs-wettbewerb hat wieder den Beweis erbracht, daß der schwarzbunte Verband schon lange Jahre vor der Einführung des neuen Tierzuchtgesetzes zielbewußt die Leistungszucht gefördert und somit richtungweisend auf diesem Gebiet gearbeitet hat. In der heutigen Kriegszeit muß alles darange-setzt werden, die breite Landesucht noch leistungs-fähiger zu machen. Die erste Zeit bringt es mit sich, daß eine Vermehrung der Rindviehhaltung und damit Hand in Hand eine Erweiterung der Futterflächen nicht in Frage kommen kann, deshalb bleibt uns als letztes Mittel zur Schließung der Futterlücke noch die Verbesserung der Leistungs-anlagen unserer Kuhbestände durch planmäßige Züchterarbeit. Daran müssen hinfür alle Bau-ern und Landwirte mehr denn je mitarbeiten zum Besten unserer Volksernährung.

Sportfest stormarnscher Schulen

Jungen und Mädel im friedlichen Wettstreit in Trittau

Auf dem herrlich gelegenen Sportplatz an der Großen-See-Strasse wurde das Sportfest der Schulen von Trittau, Grönwohld, Wighave, Grande, Großen-See, Rausdorf, Köthel und Ham-felde durchgeführt. Nach der feierlichen Flaggen-erhebung nahen die Jungen und Mädel im Wett-streit ihre Kräfte im Laufen, Springen und Schlagballwettkampf. Mehrere Wettspiele um-räumten die Veranstaltung. Es wurden ganz beachtliche Durchschnittsleistungen erzielt. Zum Abschluß hielt Lehrer Bödman eine Ansprache an die angetretene Jugend, in der er seiner Freude über die gezeigten Leistungen Ausdruck gab und die Jugend ermahnte, weiterhin ihren Körper zu stärken. Der Sport ist ein wesentlicher Bestandteil der Jugendbildung und ein wich-tiger Helfer bei der Wehrschulung unseres Volkes. Die Lieder der Nation beendeten das in allen seinen Teilen wohlgeleitete dies-jährige Sportfest.

Nachstehend die Sieger, die eine Punktzahl von 150 und mehr erreichten: 1. Günter Grah-mann, Trittau, 12 Jahre, 209 Punkte; 2. Karl Heinz Berodt, Großen-See, 12 S., 207 Punkte; 3. Ernst August Rath, Großen-See, 12 S., 198 P.; 4. Wilhelm Gerokki, Trittau, 12 S., 197 P.; 5. Günter Priß, Wighave, 12 S., 187 P.; 6. Fritz Schamber, Trittau, 12 S., 180 P.; 7. Waltraut Tramp, Grönwohld, 12 S., 173 P.; 8. Hans Peter Brammann, Trittau, 13 S., 172 P.; 9. Ilse Brammann, Trittau, 12 S., 172 P.; 10. Werner Friese, Grande, 14 S., 170 P.; 11. Herta Ruffini, Grönwohld, 12 S., 169 P.; 12. Anneliese Kur-meister, Köthel, 11 S., 167 P.; 13. Manfred Mehs, Trittau, 12 S., 166 P.; 14. Fritz Klaußen, Großen-See, 11 S., 164 P.; 15. Lisa Griem, Raus-dorf, 13 S., 163 P.; 16. Frieda Rohfs, Trittau,

12 S., 163 P.; 17. Anna Freitag, Trittau, 12 S., 162 P.; 18. Walter Ruge, Trittau, 11 S., 159 P.; 19. Franz Stanislawski, Trittau, 10 S., 156 P.; 20. Werner Strohmeyer, Großen-See, 12 S., 156 P.; 21. Irma Sinfel, Trittau, 14 S., 155 P.; 22. Bruno Peters, Grande, 13 S., 154 P.; 23. Walter Lohs, Trittau, 12 S., 154 P.; 24. Grete Abel, Trittau, 12 S., 152 P.; 25. Inge Wülster, Trittau, 14 S., 151 P.; 26. Reinhold Teegen, Trittau, 10 S., 150 P.

Wettspiele: Ball über die Schnur: Köthel gegen Grande 2:0; Köthel gegen Wighave 2:0; Köthel gegen Großen-See 2:0; Wighave gegen Hamfelde 2:0; Trittau gegen Köthel unent-schieden. Handball: Trittau Knaben gegen Grön-wohld Knaben 7:0. Treibball: Trittau Mädchen gegen komb. Mannschaft Grönwohld-Raus-dorf 6:0.

Beamte und Angestellte beim Erbsenpflücken

Um die reichliche Erbsen- und Bohnenernte zu bergen, hatten sich alle Segeberger Behörden den Bauern zur Verfügung gestellt. Mit Omni-bussen und Lastkraftwagen ging es hinaus nach dem Hof Krumbeck. Bei dem fleißigen Pflücken wurden überall recht gute Ergebnisse erzielt. Außer den Beamten und Angestellten sind auch täglich noch Schulklassen auf den Feldern, um die Ernte zu bergen.

Hengst-Hauptförderungen im Gau

Die Hengst-Hauptförderungen für Schleswig-Holstein wurden wie folgt festgelegt: Am 21. No-vember in Neumünster für Warmbluthengste, am 3. Dezember in Lübeck für rheinisch-deutsche Kaltbluthengste und vom 19. bis 21. Januar 1943 in Hüllum für Schleswiger Hengste.

Das muß der Landmann wissen

Erfolgreiche Schweinezüchter

Auf der 121. Zuchtlichweineabgabepremiierung in Neumünster wurden mit einer Staatspreis-münze ausgezeichnet: Kat.-Nr. 40, ein hervor-ragender Eber aus der Abstammung des prämit-terten Hanno, Mutter Marzgräfin, Züchter und Be-sitzer Hermann Hell-Kurzenmoor, Käufer Guts-verwaltung Garkau in Bonid, Ostholstein (kleine Staatspreismünze) und Kat.-Nr. 44, ein Nachkomme des prämitierten Sango aus der Ver-erbung des ebenfalls prämitierten und im Schweineleistungsbuch eingetragenen Antendant, Züchter und Besitzer E. Stiegelmann, Schmalen-see, Käufer Gutsverwaltung Gräberkathe bei Oldesloe (große Staatspreismünze). Bei der Prämierung wurden in Gruppe A — veredeltes Landschwein — 15 Eber vorgeführt. Zwei erfolgversprechende Zungeber aus der be-kannten Zucht von O. Hauschildt, Quarnstedt, gingen in den Besitz der Züchter Oldenburg in Lübeck und v. Bülow über. Mit einem dritten Preise ausgezeichnet wurde u. a. die Kat.-Nr. 11, Züchter und Besitzer Gutsverwaltung Gaarz bei Oldenburg i. S. In Gruppe B — deutsches weißes Edelschwein — waren 35 Eber gemeldet, allein acht aus der bekannten Zucht von Hell, Kurzen-moor, die alle prämitiert wurden, darunter Kat.-Nr. 36 und 40 mit ersten Preisen. Einen ersten Preis erhielt auch Kat.-Nr. 44 von E. Stiegel-mann, Schmalensee. Einen zweiten Preis er-hielt u. a. Kat.-Nr. 32, einen dritten die Kat.-Nr. 30, Züchter und Besitzer Johs. Ehlers, Sielers-rade. Ferner erhielt einen dritten Preis die Kat.-Nr. 54, Züchter und Besitzer Gustav Sie-mers, Rütting bei Lenjaß.

Mhrensburg. — Der Bürgermeister richtet an alle Haushaltungen die Bitte: „Werft keine Küchenabfälle wie Kartoffelschale und Gemüse-abfälle weg. Diese Abfälle gehören weder in den Mülleimer noch auf den Komposthaufen. Für die Schweinemast und für die Fütterung von Kleintieren werden alle Küchenabfälle dring-nd gebraucht. Führt die Küchenabfälle unseren Schweine- und Kleintierhaltern zu. Die rest-lose Erfassung ist auch für eine zulaufliche Schweinemast im Kriege von großem Nutzen. Wo noch Küchenabfälle unverwertet bleiben und nicht abgeholt werden, wende man sich an die Gemeindeverwaltung, Adolf-Hitler-Allee 44, Zimmer 6 (Bodenmüllerei) oder an die NSDAP.“

Bargfeld-Stegen. — Dem Fleischbeschauer Wilhelm Ridders wurde die Ausübung der Schlachtvieh- und Fleischschau im Behau-bezirk Bargfeld-Stegen mit Wirkung vom 15. September widerruflich übertragen.

Dshenzoll. — Heute veranstaltet die Krieger-kameradschaft v. 1872 von Dshenzoll und Um-gebung auf den Ständen der Dshenzoller Kleinfahreranlage in Siedmanns Park ein Uebungs- und Bedienungsschießen. Ferner kann auch um den Erwerb der Schießabzeichen des NS-Reichsriegerbundes geschossen werden.

Neufeld. — Das Finanzamt Stormarn hält am kommenden Dienstag von 9 bis 16 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses einen Sprechtag ab. Es wird dringend empfohlen, die noch zu klären-den Steuerfragen an diesem Tage mit dem zu-fälligen Sachbearbeiter zu besprechen.

Trittau. — Im vergangenen Monat über-nachieten in der Jugendherberge 81 weibliche und 16 männliche Personen.

Staatliches Schauspielhaus Hamburg

Sonntag, 6. Sept., 15.30 Uhr (gechl. Vorst. f. d. Hamb. Kulturgemeinde): „Ich brauche Dich“; 19.30 Uhr: „Donna Diana“. Montag, 7. Sept., 18.30 Uhr (gechl. Vorst. f. d. Hamb. Kulturgem., Reihen 5 A/B/C u. 26): „Die Nibelungen“. Dienstag, 8. Sept., 19.30 Uhr: „Der blaue Strohhut“. Mittwoch, 9. Sept., 18.30 Uhr: „Die Nibelungen“. Donnerstag, 10. Sept., 19.30 Uhr: „Der blaue Strohhut“. Freitag, 11. Sept., 18.30 Uhr: „Die Nibelungen“. Sonnabend, 12. Sept., 19.30 Uhr: „Der blaue Strohhut“. Sonntag, 13. Sept., 16 Uhr (gechl. Vorst. f. d. Hamb. Kulturgemeinde): „Ich brauche Dich“; 19.30 Uhr: „Ich brauche Dich“.

Deutsches Volkstheater Hamburg-Altona

Sonntag, 6. Sept., 19.30 Uhr: „Gertules“. Mon-tag, 7. Sept., 19 Uhr: „Gertules“. Dienstag, 8. Sept., 18.30 Uhr: „Rabale und Liebe“. Mittwoch, 9. Sept., 18.30 Uhr: Erstaufführung: „Herzliche Reibenschäften“. Donnerstag, 10. Sept., 19 Uhr: „Gertules“. Freitag, 11. Sept., 18.30 Uhr: „Herzliche Reibenschäften“. Sonnabend, 12. Sept., 18.30 Uhr: „Rabale und Liebe“. Sonntag, 13. Sept., 19 Uhr: „Gertules“.



Die besten Stahlqualitäten können durch Ein-satz von Schrott hergestellt werden. Ein gro-ßer Teil der Stahlerzeugung erfolgt nach dem Siemens-Martin-Verfahren, das 75% und mehr Schrott als Rohstoff einsetzt. Noch höher ist der Schrottanteil beim Elektrofen. Elektrostaht ist wichtigster Werkstoff für Waffen und Motoren. Die Schrottsorten bei den Hütten in Ober-schlesien und im Ruhrgebiet ersetzen Erztrans-porte. Aus Schrott entsteht Stahl! Aus Stahl ent- stehen die Waffen, die den Krieg entscheiden!



Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Dr.-Lohde-Straße in Lübeck

Zu Ehren des verstorbenen Reichsministers Dr. Lohde hat der Oberbürgermeister dem von der Fadenburger Allee an der Ecke der Friedhofsallee in östlicher Richtung abzweigenden, über die Reichsbahn, das Werk des Reichsministers Dr. Lohde, führenden und gegenüber der Schönböcker Straße wieder in die Fadenburger Allee einmündenden Strahenzug die Bezeichnung „Dr.-Lohde-Straße“ beigelegt.

Dinge, die uns alle angehen

Luftschutzmahnahmen. — Kriegs-W.S.W.

In der Kreisdienstreue am Sonntagabend wies der 1. Kreisleiter Sabs mit Nachdruck auf das für die Verteilung des Luftschutzmahns anzuwenden ist. Dieses Mahnblatt sollte von jedem genau beachtet werden. Die vermerkten Anweisungen, wo evtl. Hilfe nachgeholt werden kann, muß sich jeder Volksgenosse genau einprägen, damit er in einer evtl. Stunde der Not auch sofort weiß, wohin er zu gehen hat. Dringend zu empfehlen ist weiter das Wegräumen von Gängen usw. in Treppenhäusern, um eine Brandgefahr zu mildern. Mit warmen Worten wies der Kreisleiter auf das diesjährige Kriegs-W.S.W. hin, das heute eröffnet worden ist. Er erinnerte an den Aufruf des Führers für das Kriegs-W.S.W. des Jahres 1942/43. Der Führer spricht darin von der Pflicht der Heimat, immer wieder fröhlichen Herzens zu opfern, sich zu einer wahrhaft großen Gemeinschaftsleistung zusammenzufinden. Auch das größte Opfer, das wir für das Kriegs-W.S.W. beibringen, ist ein Nichts, gemessen an den Opfern der Front. Der Kreisleiter wies noch einmal darauf hin, daß in diesem Winter nur sieben Hauskistenanmeldungen erfolgen werden, und zwar an den sieben Eintopfsonntagen. Es ist zu erwarten, daß diese Verringerung der Zahl der Opfergaben dazu führen wird, daß jeder Volksgenosse doppelt und dreifach gegenüber den Vorkriegsjahren gibt, damit im Sammelergebnis ein Ausgleich erzielt wird. Endlich stellte der Kreisleiter es noch als selbstverständlich hin, daß die sogenannten Stammsammler in den Wirtschaften niemals für Hausgeister erworben und mitgenommen werden. Die Stammsammler sind menschliche Natur und dürfen deshalb auch nicht anders verwendet werden. Wer Stammsammler für seinen Hund oder seine Katze mitnimmt, verliert sich an der Allgemeinheit.

Steuerzahlung. Wir weisen unsere Leser auf die im Anzeigenteil dieser Nummer erscheinende öffentliche Steuerveranbarung des Finanzamts hin. Einzelmaßnahmen erfolgen nicht mehr. Wer nicht pünktlich zahlt, muß mit der Einziehung durch Postnachnahme bzw. mit dem Belag des Vollziehungsbeamten und der Erhebung von Säumniszuschlägen rechnen. Steuerzahler, die auf schließliche Abfertigung Wert legen, tun gut, ihre Zahlungen schon einige Tage vor dem Fälligkeitstermin zu leisten. Wünschenswert ist die Entrichtung der fälligen Beträge auf unbarem Wege, d. h. mittels Ueberweisung durch die Bank oder Einzahlung auf das Postcheckkonto der in Frage kommenden Finanzkasse, mit genauer Angabe der Steuernummer und Steuerart.

Abgabe von Roggenmehlschrot. In Zukunft kann Roggenmehlschrot auf die Brotartenabschnitte der Reichsbrotkarte A, die auf „Brot oder Mehl“ lauten, abgegeben werden. Man kann also auf diese Abschnitte statt Roggenmehl das gesundheitlich besonders wertvolle Roggenmehlschrot beziehen. Ferner berechtigt die Reichsbrotkarte B zum Kauf von 75 Gramm Weizenmehlschrot bei Abgabe von 100 Gramm Brotmarken.

Kinderfest in Schlutup. Der Schlutuper NSV-Kindergarten führte am Sonntagabend sein altgewohntes Sommerfest durch. Voller Spannung folgten die Mütter und die Kleinen den Darbietungen. Den Höhepunkt bildete das Erscheinen des Kaisers, der allen Kindern ein kleines Geschenk überreichte. Dann ging es zur Kaffeetafel — haben die Kleinen Kerle gefuttert! Mütter und Kinder dankten den Tanten für das schöne Fest.

Gewitternacht in Baden-Baden

Roman von Harold Baumgarten

25. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Was für ein Mensch dieser Helling war. Wie konnte er mit seiner Freundin hierherkommen. Sie konnte er eine Frau wie Elke so erniedrigen. „Helling!“ sagte er plötzlich laut vor sich hin und blies den Namen von sich weg. Heute noch würde er mit ihm abrechnen. Wahrscheinlich, er würde nicht lang mit diesem Manne verfahren. Weit öffnete er die Tür zum Balkon. Der Regen tauchte. Ueber den Bergen spannten sich Wolkenfelder. Das Tal schien zu dämpfen, als hätten seine heißen Quellen sich zu einem ungeheuren Strom vereinigt.

Unter dem Bergeshof heraus scholl frühlicher Lärm. Die Schüler der Anstalt nahmen ihr morgendliches Bad. Sie standen vor der Pumpe, die das eiskalte klare Quellwasser spendete, und ließen den kräftigen Strahl über den Rücken prasseln. Wer zauderte oder sich gar drücken wollte, wurde gepöbeln und mit Gewalt darunter gehalten. Was für prächtige Gestalten, dachte Stromberg. Schnell, portgewandt, und dem Leben aufgeschlossen. Frei von allen Heimlichkeiten, die das Sinnbild der Jugend einer früheren Zeit gewesen war. Jetzt, als sie ihn auf dem Balkon entdeckten, schrien sie ihre Morgengrüße hinauf. Freudig gab er sie zurück. Ja, man mußte schon, wofür man da oben kämpfte und noch kämpfen würde. Aber jetzt mußte er sich beeilen. Direktor Harlang, der ihn zum Frühstück eingeladen hatte, würde schon auf ihn warten. Er zog seinen Rock über und ging aus dem Zimmer.

Auf dem Flur traf er einen Kollegen, der ihn vertrat. „Ich habe den jungen Greverus beurlaubt“, sagte Stromberg nach einer kurzen Be-

128000 schaffende Lübecker im Rdt.-Sport

Die Leibesübungen — ein nie versiegender Quell der Lebensbejahung

Weit gesteckt sind die Ziele der Deutschen Arbeitsfront, groß ihre Aufgaben in Krieg und Frieden. Der Führer umgibt den Auftrag dieser größten deutschen Organisation einmal mit den Worten: „Das Ziel der D.A.F. ist die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen. Sie hat dafür zu sorgen, daß jeder einzelne seinen Platz im wirtschaftlichen Leben der Nation in der körperlichen und geistigen Verfassung einnehmen kann, die ihn zur höchsten Leistung befähigt und damit den größten Nutzen für die Volksgemeinschaft gewährleistet.“

Einen wesentlichen Anteil an dieser Erziehungsarbeit hat neben allen anderen Gemeinschaften der D.A.F. der Sport in der NSG. „Kraft durch Freude“. Hunderttausende deutscher Männer und Frauen sind durch ihn den Leibesübungen zugeführt worden. Sie haben erkannt, daß planmäßig betriebene Leibesübungen der Gesundheit dienen und ein nie versiegender Quell der Freude und Lebensbejahung sind.

So war es im ganzen Reich und so ist es bei uns in Lübeck. Die Männer und Frauen aus den Betrieben begannen die Leibesübungen aus Freude an der Bewegung und am Kampf. Dann erst spürten sie die wachsende Kraft und Widerstandsfähigkeit, die ihnen den gesundheitlichen Wert der Leibesübungen vor Augen führten. Heute ist der allwöchentliche Leibesübungsabend der Betriebsportgemeinschaft ein selbstverständlicher, nicht mehr zu missender Bestandteil ihres täglichen Lebens. Unter Anleitung der Betriebsportwart und -wartinnen finden sie sich zum Spiel und Tanz, zu Gymnastik und Kampf. Der Betriebsport bildet keine Matadore heran — wie aus dem Zeitgeist der Jahresportarten hervorgeht —, sondern sein Ziel ist einzig und allein der gesunde und fröhliche Mensch im Betrieb!

Daß diese Fröhlichkeit nicht nur geschrieen steht und als fernes Ziel angestrebt wird, sondern jeden Rdt.-Sportabend bestimmt, können wir in Lübeck überall da spüren, wo sich die Wartenden zum Betriebsport zusammenfinden. Wir bezeugen die Schulung der Betriebsportwart und -wartinnen, die in der Wartung auf dem Bunkershof, wir nahmen teil an den Vorbereitungen zur Abnahme des Jahresportabzeichens auf der Galfenwiese und schließlich waren wir zugegen bei der Durchführung des Sportappells

der Betriebe. Überall herrschte ungezwungene Fröhlichkeit, überall konnten wir die Freude spüren, die den Männern und Frauen aus der Bewegung, aus Lauf und Spiel, Sprung und Stoß erwächst. Aufgeschlossen folgten sie den Erläuterungen der Übungsleiter und in scharfer Selbstkritik lachten die Schaffenden aller Altersklassen die Aufgaben zu, um zu immer größerer Körperbeherrschung zu gelangen.

Der Sportappell der Betriebe ist die größte organisierte Sportveranstaltung Deutschlands. Wenn wir hören, daß sich im vergangenen Jahre allein in Lübeck 128 000 Werktätige an ihm beteiligten, so können wir wahrhaft von einer Demonstration für die Leibesübungen sprechen! Er steht sich zusammen aus dem Frühjahrslauf, dem Sommerporttag und dem Mannschaftswettbewerb. Darüber hinaus führen die Betriebe noch den Winterport- und den Sportwandertag durch. Aus dieser Aufführung geht hervor, daß die Veranstaltungen über das ganze Jahr verteilt sind, daß es nicht etwa nur im Sommer auf die Sportplätze hinaus geht und im Winter die Glieder rosten. Nein, neben den regelmäßigen Betriebsportabenden, die natürlich auch im Winter nicht ruhen, legen alle Schaffenden auch in den kältesten Monaten des Jahres ein Bekenntnis zur körperlichen Erhaltung ab, indem sie den Winterporttag durchführen. In planmäßigen Wanderungen geht es hinaus in den winterlichen Wald. Eine fröhliche Schneefahrt oder eine Sternwanderung mit einer munteren Schneeballschlacht als Abschluß erhöhen noch die Freude an diesen Winterwanderungen. Und was beim Winterporttag die Schneeballschlacht — ist beim Sportwandertag, der in der warmen Jahreszeit durchgeführt wird, der Sprung ins kühle Nass! Fast immer enden die Sommerwanderungen an einem der vielen Wasserläufe von Lübeds herrlicher Umgebung und nach dem dreifachen Marsch spült ein erfrischendes Bad in froher Gemeinschaft allen Staub hinweg.

So sehen wir, daß neben den planmäßig betriebenen Leibesübungen im Rahmen des Rdt.-Betriebsportes noch ein anderes, nicht minder lohnendes Ziel verfolgt wird: den werktätigen schaffenden Deutschen aufgeschlossen zu machen für die Schönheiten seiner engeren Heimat!

Hanneliese Stege.

Stadtteil Travemünde

Die Ortsgruppe Travemünde der NSDAP. hatte zu einer Versammlung in der Schule eingeladen. Im Mittelraum der Aula hatten sich vorwiegend die neuen Parteigenossen versammelt, die an diesem Abend verpflichtet werden sollten. Der Ortsgruppenleiter sprach in längerem Ausföhrungen über den Sinn der Mitgliedschaft in der Partei und die großen Aufgaben, die noch zu lösen sind. Musikalische Darbietungen umrahmten die Feierstunde, die ein festliches Gespräch durch den innigen Blumenstrich erhielt.

Dübelbekämpfung. Zu der besonderen Aufgabe der Landbesitzer gehört die Bekämpfung der Döfel. Wir haben mehrfach festgestellt, daß besonders an der Trave der Aufforderung nicht immer entsprochen worden ist. Bevor die Aufsichtsbehörde einschreitet, sollte schnellstens für Abhilfe gesorgt werden.

„Erste Hilfe“. Das Deutsche Rote Kreuz in Travemünde beginnt in Verbindung mit dem Deutschen Volksbildungswerk in der nächsten Zeit mit einem neuen Auszubildungslehrgang für die erste Hilfe. Anmeldungen werden schon jetzt entgegengenommen bei Frau Wichmann, Fehlingstr. 40, bei Herrn Soree, Teutendorfer Weg 59 und bei Herrn Volbt, Steintamp 9.

NS-Frauenarbeit — Deutsches Frauenwerk. Montag, 7. Sept., 15.30 Uhr, Gefegener 12: Arbeitsbesprechung der Abteilung Volkswirtschaft/Hauswirtschaft. — Mittwoch, 9. Sept., Arbeitsbesprechung der Abteilung R.-C.-Schulung, 15.30 Uhr, Gefegener 14. — Orts-

gruppen: Burgtor: Freitag, 11. Sept., 20 Uhr, Stadthaus: Gemeinschaftsabend. — Hafen: Montag, 7. Sept., 18—19 Uhr, Zentrale für private Fürsorge, Johannisstr. 48: Heimabend; 18—19 Uhr, Heimabend. — Schertrave: Montag, 7. Sept., 19.30 Uhr, Gefegener 14: Heimabend. — Nordde: Dienstag, 8. Sept., 18 Uhr, Parteibüro, Meierstr. 6: Heimabend; 18—19 Uhr, Heimabend. — Travemünde: Mittwoch, 9. Sept., 19.30 Uhr, Ortsgruppenhaus: Heimabend; Theodor-Storm-Abend. — Siems: Dienstag, 8. Sept.: Wanderung durch Waldhufen. Treffpunkt: Straßenbahn, 18 Uhr, Wangenberg. — Jugendgruppe der NSV, D.A.M. Mittwoch, 9. Sept., 19.30 Uhr, Gefegener 14: Kreisheimabend für alle Ortsgruppen.

Briefkasten

A. F. Ob Sie Ansprüche auf Erlass des Ihnen von der früheren oberreichlichen Regierung zugefügten Schadens haben, läßt sich auf Grund Ihrer kurzen Mitteilung nicht beurteilen. Wenden Sie sich an die Wiedergutmachungsstelle. Dasselbe gilt, ob Sie Ihre frühere Stellung wieder erhalten können. Erhalten Sie die Photokopie auf Ihre Aufforderung nicht zurück, bleibt Ihnen nur die gerichtliche Klage auf Rückgabe bzw. Schadensersatz.

M. W. Nach dem Familienunterhaltsgesetz gehört der Familienunterhalt Ihnen als Frau des zum Wehrdienst Einberufenen und nicht Ihrem Manne. Die Ansicht Ihrer Schwiegermutter ist also falsch. Teilen Sie der Post mit, daß das Geld nur an Sie ausbezahlt werden soll oder aber, daß Sie es sich von der Post abholen werden.

G. W. in M. Der Mieter darf den anderen Mieter nicht ohne weiteres einschließen. Wenden Sie sich an den Hauswirt, der für eine Regelung sorgen muß und auch zu veranlassen hat, daß die zerstörte Hausflurglocke wieder instandgesetzt wird.

Sport+Turnen+Spiel

Hägg lief wieder Weltrekord

Großartige Leistung Storcks im Hammerwurf

Das mit 25 000 Zuschauern bis fast über die Grenze seines Fassungsvermögens hinaus gefüllte Stadion in Stockholm war am Freitagabend der Schauplatz eines hervorragend besetzten leichtathletischen Sportfestes, in dessen Mittelpunkt der Start einer zahlenmäßig kleinen, aber ausserordentlichen deutschen Mannschaft stand. Von den fünf deutschen Leichtathleten, die unter besonderer Aufmerksamkeit der schwedischen Zuschauer an den Start gingen, kam zwar nur Karl Storck im Hammerwurf zu einem Erfolge, wobei er die großartige Leistung von 57,60 Meter erzielte und den in besonders guter Form befindlichen schwedischen Rekordmann Bo Grönfors schlug, aber die anderen Deutschen hielten sich doch so gut, wie unter den gegebenen Umständen nur anzunehmen war. Mit der überragenden Leistung wartete wieder einmal das schwedische „Landslag“ (Ländermannschaft) auf, der über die Meile mit der bewundernswürdigen Zeit von 4:04,6 einen neuen Weltrekord aufstellte. Hägg verbesserte dabei den von ihm erst am 1. Juli in Göteborg aufgestellten Weltrekord über diese Strecke (4:06,2) um 1,6 Sekunden. Zweiter wurde, in erheblichem Abstande, der Schwede Spangert in 4:14,4 vor dem Deutschen Wolf Steinhilber mit 4:15,8. Ueber 100 Meter konnte der noch immer äußerst schnelle schwedische Olympiasieger Gunnar Sjöström in 10,6 Sekunden den Deutschen Meister Harald Mellnerowicz, für den 10,7 Sekunden gekloppt wurden, knapp schlagen. Auch Rudolf Harbig mußte eine einwandfreie Niederlage hinnehmen. Ueber 400 Meter gewann der Schwede Ström in 48 Sekunden ziemlich glatt gegen Harbig, der in 48,3 Sekunden den zweiten Platz vor Junggren (48,6 Sekunden) hielt. Ein sehr schönes Rennen gab es auch über 800 Meter. Arne Anderson, Häggs großer Gegenpieler, mußte zum Schluß alles hergeben, um den ein großartigen Rennen laufenden Deutschen Meister Giesen zu schlagen. Für Anderson wurden 1:51,9 gekloppt, für Giesen 1:52,2, ganz knapp hinter Giesen wurde Dahl (Schweden) in 1:52,3 Dritter. Dem bereits erwähnten Hammerwurf von Karl Storck, der mit 57,60 Meter vor Bo Grönfors mit 56,37 Meter blieb, stand das Speerwerfen gegenüber, in dem der finnische Olympiasieger Matti Järvinen startete. Järvinen, natürlich auch weit von seiner Bestform entfernt, siegte mit 68,60 Meter vor Sven Grönfors mit 68,28 Meter.

Heute Lübeds Fußballschlager

Die mit Spannung erwartete Begegnung der beiden Spielstärken S i e d e r und H e l l i n g wird einen Rekordbruch zur Folge haben. Nachdem wir schon gestern melden konnten, daß die Divo ihre Urauber Mathews und Luchs zur Verfügung hat, erfahren wir vom Rdt.-Phönix die Mannschaftsaufstellung. Es spielen: Siedler, Goldhütter — Wolowicz, Brods — Geller — Enders, Dettling — Spinn — Peters. B. Gierich — Mott. Mit Heinz Peters als Anzeigeführer dürfte der Phönixturn erheblich an Durchschlagskraft gewinnen. Wenn auch anzunehmen ist, daß die Polizei sich erfolgreich durchsetzt, so darf man doch erwarten, daß der Phönix eine Chance hat, sich ehrenvoll zu behaupten. Auf jeden Fall wird es einen dramatischen Kampf geben. Das Spiel beginnt um 15 Uhr auf dem Flugplatz an der Travemündener Allee.

Altonaer Ruchpreis in Farnien. Im Mittelpunkt der heutigen Farnienfeier steht der Altonaer Ruchpreis, der wie eine Gleichgültigkeit des Samstags Ruchpreises vor acht Tagen anmutet. Da das klassische Rennen vor einer Woche einen völlig unregelmäßigen Verlauf nahm, so kann die heutige Prüfung das Ergebnis richtigstellen. Unsere Voraussagen: 1. Agor — Brenzano — Altona, 2. Helge — Roffini — Rindling, 3. Bünzer Rindl — Iberius — Referent, 4. Seegerberger — Pamplona — Contar, 5. Januschka — Favorit II — Binge, 6. Rahr J. Spieß — Mantelstein — Rindl — Rindl, 7. Donnerstag — Grimfied — Primaner, 8. Dachtstein — Hansi Wats — Gunk, 9. Richtmeier — Dietloff — Waldmeister.

Rundfunk am Sonntag

Reichssender: 9 bis 10 Uhr: Schachklub; 11.30 bis 12.30 Uhr: Konzert aus Hamburg; 16 bis 18 Uhr: Heinz Goebels und seine Sendung „Wetter zur Freude“; 18 bis 19 Uhr: Berliner Philharmoniker spielen; 20.30 bis 22 Uhr: „Autorenabend“; Deutsches Landfunk: 15.15 bis 15.55 Uhr: Robert Schumann-Sendung; 18 bis 19 Uhr: Bunte Musik zum Sonntagabend; 20.15 bis 21 Uhr: Rieder und Duette; 21 bis 22 Uhr: Orchester- und Chormusik.

... und am Montag
Reichssender: 15 bis 16 Uhr: Solistenkonzert; 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für Euch zum Spaß“; 20.30 bis 22 Uhr: „Für jeden etwas“; Deutsches Landfunk: 15.15 bis 15.55 Uhr: Komponisten unserer Zeit; 17.15 bis 18.30 Uhr: „Bunte Konzertsendung“; 21 bis 22 Uhr: Opern- und Konzertmusik.

stufte nach Agels Arm, als suchte er eine Stütze, um aufstehen zu können. Als er den festen Arm Agels spürte, schien er irgendwie erleichtert. Er strich sich die Haare von den Schläfen zurück und machte ein paar unsichere Schritte zum Fenster hin. „Zeit ganz das gleiche habe ich dem Staatsanwalt entgegengelesen, lieber Stromberg, ich habe ihn angefahren, wie einen untreulichen Schüler. Aber dann legte er alles klar, zergliederte die Tat bis in die kleinsten Einzelheiten. Es besteht kein Zweifel, Stromberg, Tatfachen, mein lieber, unauflösbare Tatsachen.“

Gedankenlos spielte er mit einem Teelöffel, der auf dem Frühstückstisch lag.

Eine bedrückende Pause trat ein. Die Mienen Agels waren wie versteinert. Die Narbe, die ein Streichschuß auf der Stirn hinterlassen hatte, glühte in einem brennenden Rot. Nachdem das erste Begreifen, daß Helling tot sei, über ihn wie eine gewaltige Woge hinweggebraust war, tritten zwei Stimmen in ihm gegeneinander an.

Er hat es nicht getan ...

Bilder tauchten auf, vermischt sich und jagten davon. Der Weg mit Dieter von der Burg zur Villa Greverus. Der Hahaussbruch, dessen Zeuge er gewesen war. Seine tiefste Erschütterung, als er den Bogen hatte sinken lassen. Der lobende Blick seiner blauen Augen, als er in die Villa gelaufen war, um Helling zu holen.

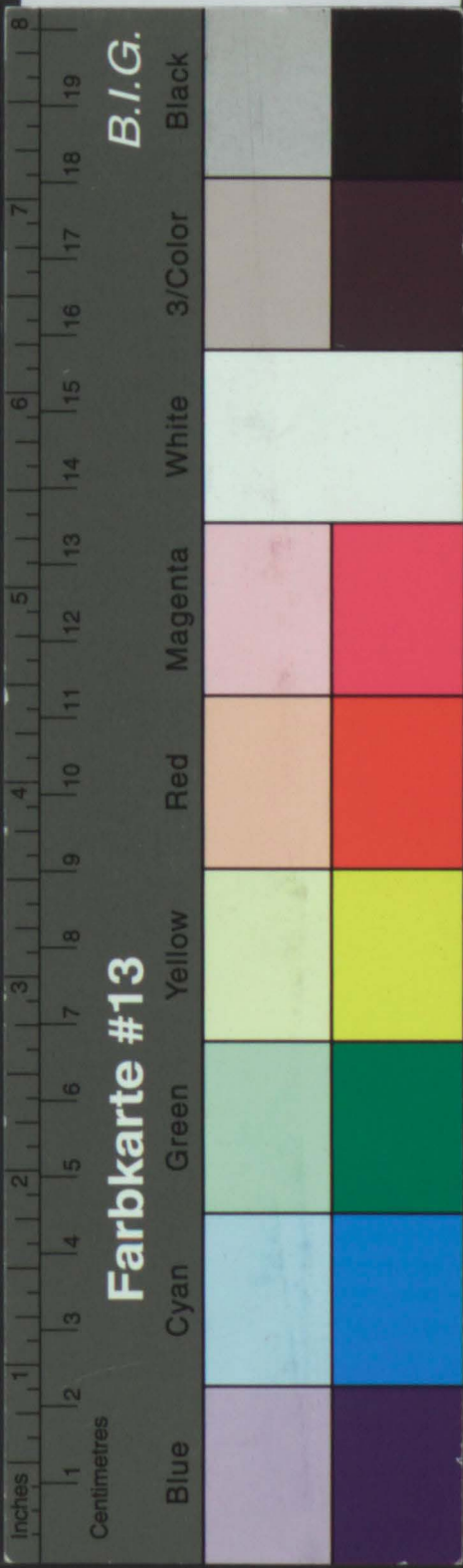
Agel fühlte, wie seine Hände eiskalt wurden. Ein Frösteln lief über seinen Rücken. Dieter mild, unbekannte junge Mensch! Er sieht Helling, den er haßt, dessen Niedertracht die Ehre der Schwester in den Schmutz gezogen hat ... Es kommt zu einem Zusammenstoß ...

„Nein“, stieß er hervor. „Möhen verirrten si seine Gedanken! Harlang drehte sich um, als er Agels gezwungen ruhige Stimme hörte.“

„Bitte, Herr Direktor, berichten Sie mir doch! Ich glaube es nicht, und wenn hundert Indizien gegen den jungen Greverus sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

1. G.



Vom höchsten Kaukasusgipfel nach Berlin

Der Elbrusbezwinger vor der deutschen Presse: „Die Jäger aus Garmisch haben ihre Sache schön gemacht!“

Eigener Bericht der DZ.

re. Berlin, 5. September.
„Ich komme unmittelbar von dem höchsten Berg des Kaukasusgebirges!“ Der Duft der Berge scheint noch in der Uniform des deutschen Offiziers zu hängen, der jetzt vor den Berliner Vertretern der deutschen Presse über eine der glanzvollsten militärisch-alpinistischen Leistungen sprach: Hauptmann Groth, der Bezwiner des Elbrus-Gebirges. Soldatisch knapp sind seine Worte. „Es kam der Befehl, den Gipfel zu bezwingen,“ so sagt er. „Man mag es eine sportliche Leistung nennen, aber in erster Linie drehte es sich um die militärisch-erzieherische Leistung — wenn ein Befehl da ist, dann muß er ausgeführt



Mitterkrenzträger Oberleutnant Spindler, ein bekannter Bergsteiger, ist einer der militärischen Führer des Elbrus-Unternehmens.

PK-Aufn.: Kriegsberichtler Kintscher (HH).

werden, und er wird ausgeführt. Wir kamen durch den Sturm hinauf bis auf den Gipfel. Die Mannschaft — 17½-jährige und 42-jährige — mußte sich kriechend vorwärtsbewegen. Dann zogen wir die Reichskriegsflagge aus dem Rucksack, verankerten sie und sahen sie nach zehn Minuten vom Sturm zerissen, so daß wir dann unsere Divisionskommandoflagge aus Blech setzten. Um elf Uhr stiegen wir wieder ab. Das war sehr schwer. Einige Leute mußten wir schleppen und tragen, aber abends um 8 Uhr war die Mannschaft wieder beisammen.“

Hinter diesen lapidaren Sätzen steht die Leistung, die in ihrem ganzen Umfang erst bei einer Betrachtung des Gebirges, seiner Gefahren, seiner Struktur erkennbar wird. 5633 Meter hoch ragt der bezwungene Gipfel, die zu erobernden Pässe liegen nicht unter 3000 Meter, manche bis 4000 Meter hoch. Die Durchgängigkeit des Gebirges ist außerordentlich gering. Der Kaukasus hat keine einzige Eisenbahnlinie, die dieses Gebirge von Norden nach Süden überquert, sondern nur Längsbahnen. Es gibt nur eine einzige Autostraße und einige kleinere Pässe, die für einen leichten Panzer zur Not gangbar sind. Im übrigen muß man sich auf Saumpfade verlassen, dabei immer auf Gnade und Ungnade der Natur angewiesen. Nachschubmaterial muß auf Menschen und Eiselschreden befördert werden. Schneit es, dann wird diese Möglichkeit nahezu illusorisch.

Dieses alles aber muß man wissen, um die Leistung der Soldaten zu würdigen.

Hauptmann Groth zog mit seinen Männern — alles Soldaten mit alpinen Erfahrung — zwischen Kofow und Kuban los, kämpften sich den Kuban entlang talaufwärts, um dann Halt vor einer Brücke machen zu müssen, die die Sowjets ihnen vor der Nase weggesprengt hatten. Glücklicherweise war ein Steg da. Auf Eiseln wurde das Material hinübergeschleppt. Die gesprengte Brücke wurde von den Pionieren dann in 3½ Tagen wieder aufgebaut. Eine beachtliche Leistung, die den Nachschub ganz wesentlich erleichterte. Es gelang daraufhin, sämtliche Elbruspässe nach Süden und nach Norden zu besetzen. Jeder Paß wurde gesichert. Obwohl sich die Sowjets mit Spähtrupps heranzupressen versuchten, konnten die Pässe mit diesen geringen Kräften acht bis zehn Tage lang gehalten werden, eben bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Spitzen der nachrückenden Bataillone nachkamen.

Jeder der Soldaten war mit einem Batisfad ausgerüstet, in den er sich bei herrschendem Sturm verkriechen konnte. Im übrigen bestand die Ausrüstung aus Munition und immer wieder Munition. Während wir den Nachschub stufenweise hinaufbrachten, haben wir uns hinaufgesetzt, bis wir mitten in einem riesengroßen Gletscher ein Haus entdeckten, das uns sehr gut als Stützpunkt dienen konnte. Obwohl die Sowjets hinter jedem Felsblock ihre MGs postiert hatten, gelang es, das Haus in Besitz zu nehmen und die Reichskriegsflagge zu hissen. Von hier konnte dann die eigentliche Aufgabe, den Gipfel zu bezwingen, in Angriff genommen werden. Ich bin froh, daß meine Männer es fertigbrachten und daß die Jäger aus Garmisch ihre Sache so schön gemacht haben.“

„Daß ihr endlich da seid!“

Tubel der Volksdeutschen am Wege des deutschen Vormarsches im Kaukasus

40 000 Volksdeutsche zählt die Statistik am Nordhang des Kaukasus. Tubelnd empfangen diese Menschen die deutschen Soldaten als ihre Befreier, die sie umsorgen und pflegen, wie sie nur konnten. Kriegsberichtler Ludwig Groth gibt darüber in einem PK-Bericht ein ergreifendes Bild: „... Daß ihr endlich da seid!“ Klammern haften uns die Arme der von tiefer Erregung geschüttelten Frau. Ueber das Antlitz laufen Tränen der Erlösung und der Freude. Immer wieder tasten ihre Hände über die feldgrauen Waffenröcke. Diese Volksdeutsche behaupten ihren Platz, sie hat sich durch die den Kübelwagen umringenden Menschen gedrängt, um die ersten deutschen Soldaten in diesem Ort zu begrüßen. Nun überseht sie den Einwohnern glückselig strahlend Fragen und Antworten. Allein bei Pjatigorsk liegen achtzehn deutsche Kolonien und weitere 25 folgen. Auch am Terek finden sich zahlreiche deutsche Siedlungsgebiete. Wir haben es

Yankees ohne Schnaps und volle Fleischtopfe

Es ist Schluss mit den gefüllten Fleischtopfen im Lande Amerika. Wie der USA-Landwirtschaftsminister mitteilte, ist in Kürze mit der Einführung der Fleischrationierung zu rechnen, nachdem sich herausgestellt hat, daß der geplante fleischlose Wochentag und alle Ermahnungen zur freiwilligen Einschränkung keinen Erfolg gehabt haben. Das Land mit den reichsten Viehbeständen der Welt spürt also heute den Fleischmangel ähnlich wie die „armen“ Europäer. Der Grund hierfür ist in dem gesteigerten Bedarf von Heer und Flotte, in den Lieferungen an die Verbündeten und schließlich in der durch den Schiffsmangel erzwungenen Drosselung der überseeischen Zufuhren zu finden. Aber auch die Schnapsratten in den USA werden nicht mehr auf ihre Rechnung kommen. Vom 1. November ab gibt es für Zivil weder Whisky noch Gin; alle Brennereien müssen sich auf die Spritfabrikation



Auf dem höchsten Gipfel des Kaukasus

Ausblick vom Gipfelhang des Elbrus auf die bereits mehrere 100 Meter tiefer liegende Station (rechts unten) und das Gipfel-Massiv. Aus den Tälern schiebt sich eine dichte Wolkenmasse langsam herauf.

PK-Aufn.: Kriegsberichtler Kintscher (HH).

zuerst nicht glauben wollen, nun hat uns der Augenschein überzeugt. Wo unser Wagen in den Dörfern und Städten hält, umringen ihn freundlich winkende Menschen.

Die Frau in Pjatigorsk wurde Oktober 1941 mit zahlreichen anderen Volksdeutschen aus der Stadt nach Sibirien verschleppt. Bei 60 Grad Kälte mußten sie in ungeheizten Baracken arbeiten und wohnen. Mit 19 Volksdeutschen konnte sie fliehen. Davon kamen drei wieder nach Pjatigorsk. Sie brauchten dazu drei Monate. Die anderen 16 Flüchtlinge sind unterwegs an Enttätigung gestorben. In Woroschilowitsch meldeten sich vier volksdeutsche Männer beim deutschen Kommandanten. Sie kamen aus dem Gefängnis. Einer konnte sich nur in Hochstellung fortbewegen, die anderen sind entnervte, armenhafte Menschenbündel. Eine fünfjährige Tortur hat diese wegen ihres Deutschtums Verfolgten zu Krüppeln gemacht. Wir fragten die volksdeutschen Frauen, die wir treffen, nicht mehr nach ihren Männern. Wir haben zu traurige Antworten bekommen. „Die Juden haben uns am meisten gequält.“ — „Daß ihr endlich da seid, wir sind fast verhungert!“ Solche Notgeschreie verstummen nicht mehr, sie begleiten unseren Weg schon seit Wochen. Und wenn uns einer in diesen Tagen nach dem Frieden fragt, dem verheizen wir ihn mit dem Ende dieser deutschen Not. Wir wollen ihr solange nachspüren, bis wir sie nicht mehr finden.

umstellen, weil der Spirit dringend für die Herstellung von Ersatzstoffen benötigt wird. Ein neues Zeitalter der Prohibition zieht also über dem schnapsfreudigen Amerika herauf. Auch sonst wird das Leben für den Amerikaner weniger genussreich. Nachdem die Kaffee-Einfuhren schon vor Monaten um 25 v. H. gekürzt worden sind, soll in Kürze eine generelle Kaffee-Rationierung ähnlich wie beim Zucker eingeführt werden. Auf dem Fischmarkt, wo der Fleischmangel eine verstärkte Nachfrage ausgelöst hat, sieht es neuerdings ebenfalls trübe aus, weil zahlreiche Gewässer wegen des U-Boot-Krieges für den Fischfang ausfallen. Der Schiffsmangel hat ferner die Bananen- und Rohrzuckerzufuhren aus Mittelamerika erheblich eingeschränkt. Empfindlich macht sich neuerdings auch der Zettmangel bemerkbar, der durch den Ausfall der Koprazufuhren aus dem Pazifik hervorgerufen wurde. Die amerikanische Hausfrau bekommt den Krieg Schritt für Schritt zu spüren.

Ernte: 6 Milliarden Zigaretten

Auf dem Anbaugebiet eines der Tabakwerke in der Ukraine

Ein Bericht aus Chortow vermittelt uns interessante Einzelheiten über ein Tabakanbaugebiet in der Ukraine. Unter deutscher Führung sind die Tabakvergärungswerke wieder in Gang gebracht worden, von denen eines, das bei Jagielnica, aus einer Anbaufläche von 5400 Hektar 6 Mill. Klg. Zigaretten tabak erntet, das genügt für 6 Milliarden Zigaretten! Die Tabakpflanzungen sind um Chortow besonders dicht gelegen. Etwa 60 000 Bauern betreiben hier mit weiteren 54 000 Arbeitsträgern den Tabakanbau. Das Tabakvergärungswerk in Jagielnica ist eine stattliche Fabrikanlage. Sprengkommandos der Sowjets haben zweimal versucht, ihre Dynamitablagen anzubringen. Ein benachbarter Volksdeutscher hinderte sie jedoch unter mutigem Einsatz seines Lebens daran. Beim zweitenmal waren die deutschen Truppen schneller als die Sowjets. Fast wäre jenen die eigene Sprengladung zum Verhängnis geworden. Heute steht das Werk im Schutze der Fahnen des Großdeutschen Reiches. Unter deutscher Führung — vier weitere Werke unterstehen ihr gleichfalls im weiteren Umkreis — ist die Arbeit mit verdoppeltem Eifer wieder aufgenommen worden. Sie verarbeiten 60 Proz. Orient-, d. h. Zigaretten tabak. Auf den Tabakfeldern gedeihen aber auch die amerikanischen Tabake wie Brasil und Havanna.

Europas größte Höhle entdeckt

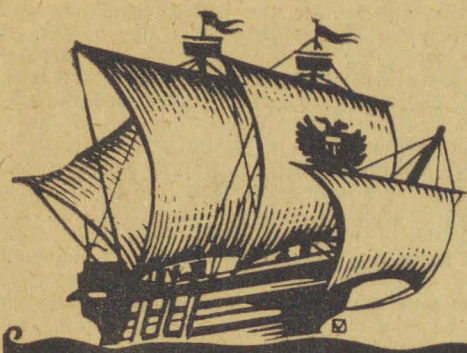
Salzburger Höhlenforscher entdeckten in diesen Tagen im Tennengebirge in einer 2100 Meter hoch gelegenen Höhle des Eisfelses ein neues Höhlenjäger. Ein Unterweltsgleichnis mit mehr als 1000 Quadratmeter, fünf bis sechs Meter stark, wurde dabei festgestellt, nebst zahlreichen Eisfiguren. Außerdem wurden mannigfaltige Tropfsteingebilde gefunden und seltene Formen von Kalzitkristallen. Die fünfte Forschungsfahrt brachte Ergebnisse, die alle bisherigen Erwartungen übertrafen. Eine gewaltige Halle, die selbst die Lampen nicht ausleuchten vermochten, und die noch nie ein Menschenauge erblickt hatte, bestrahlte die Forscher erstmalig. Ein 40 Meter breiter Riefengang mit einer Höhe von 60 Meter schlief in einer Länge von 500 Meter an. Dieser Gang erhielt den Namen „Gang der Titanen“. Die neu entdeckte Höhle ist die größte Europas.

Verheißungsvoller Opernauftritt

„Fidelio“ im Lübecker Stadttheater

Mit Beethovens einziger Opernhöpfung begannen die Städtischen Bühnen zu Lübeck gestern abend die neue Spielzeit. Das ausverkaufte Haus füllte sich im Rahmen der heroischen Vertikabingung des Werkes, dessen Schauplätze Karl Walter in plastischen und stilistisch überzeugenden Bühnenbildern beschwor. Die von dramatischer Steigerung durchglühete musikalische Leistung Berthold Lehmanns, die in dem mitreißenden finsternen Erlebnis der dritten Leonoren-Ouvertüre gipfelte, blieb in jeder Phase dem Geiste Beethovens verpflichtet und sicherte dem Abend einen tiefwirkenden künstlerischen Erfolg. Die heitere Führung durch Dr. Werner Müller folgte mit gewissermaßen Einfühlung der Eigengesetzlichkeit der Oper. In der Titelrolle begegnete uns eine führende Kraft unter den neuverpflichteten Opernmittgliedern: mit Anni Glogner ist uns eine Sopranistin von auszeichneten stimmlichen Mitteln und bereicherter schauspielerischer Gestaltungsgabe gewonnen. Für die Partie des Florestan setzte Hans Wirth das Klangmaterial seines kraftvoll aufglänzenden Heldentons ein. In der Episodenrolle des Ministers stellte sich der Bassist Peter Kaitow mit sympathischem Eindruck vor. Theodor Schlott als biederer Rocco, Hermann Rohrbach in seiner dramatisch gesättigten Verkörperung des Pizarro sowie Marga Hoffrichter und Heinz Weber in den aufgelodert charakterisierten Gestalten der Marzelline und des Jaquino ergaben zusammen mit den neuen Sängern ein Ensemble von bezwingender musikalischer Geschlossenheit und dramatischer Disziplin, dem sich auch der Chor in zuverlässiger Haltung einfügte. Die Ergreifendheit der Hörerschaft löste sich nach dem Schlussvorhang in begeisterten Beifall für die auch dem virtuos spielenden Orchester zu dankende Leistungshöhe dieses Abends, dem wir noch eine ausführliche Würdigung widmen werden.

Dr. Paul Bülow.



DIE KOGGE

SONNTAGS-BEILAGE DER LÜBECKER ZEITUNG

Stockholm um sieben Uhr morgens

Von August Strindberg

Im Halbschlummer hörte ich das Wecken von den Kajernen und einzelne Töne vom Gottesdienst; die Bäckerkarren rollen und die Fabrikten pfeifen; Stockholm erwacht an einem Dezembermorgen.

Als es 7 schlägt, ziehe ich die Rollgardine an der Hofseite in die Höhe und blide auf den Narvaweg hinunter, wo Maurer schon am Neubau arbeiten. Aber die Allee selbst wird noch von Gaslaternen erleuchtet, welche sich in den Fenstern gegenüber spiegeln, so daß die ganze Hausfront illuminiert erscheint. Hoch oben auf der Dachtrone liegt etwas Kosiges, das ist die Morgenröte selbst.

Wenn ich aus der Haustür auf den Karlaweg trete, so liegt das Exerzierfeld leicht beschleiert vor mir. Die Augen eilen zu dem schönen Gemälde in der Ferne: das Meer erscheint sommerblau und die Lidgingel fessengrau mit schwarzen Fichtenkonturen.

Dies ist charakteristisch für unser Viertel Desterholm, daß die Stadt auf einmal endet und das Land beginnt, ohne in Vororte überzugehen.

An der Ecke der Banerstraße, wo abends die Welt ein Ende zu nehmen scheint und die große Finsternis anfängt, ist ein trefflicher Punkt, um den nördlichen Sternenhimmel zu beobachten, der sich über Stockholms „schönstem Gebäude“ wölbt, der Garderettertaste, mit ihrem getönten Dach über den Wipfeln des Waldes.

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen. Die Banerstraße liegt im Halbschatten, zeigt aber in der Ferne eine von den schönsten „Landschaften“,

der Süden mit seiner Bergwand am besten wirkt. Das ist vom Kai unterhalb der Seefriedrichschule eines sonnigen Morgens. Dann liegt die ganze Länge in starken Schatten, während die östlichen Hausgiebel helle Flecken bilden und die Fenster erleuchtet sind. Das ist ein schöner Anblick, zeigt sich aber nur morgens, denn abends zieht sich der Berg zurück, wird platt und banal, hat weder Zeichnung noch Farbe, ja erscheint niedriger, als er ist.

Keinen wir wieder zum Opernhaus zurück, dessen Solidität ein Gefühl von Sicherheit gewährt, wenn man dem Trottoir folgt, so öffnet sich der Gustav-Adolf-Marti: gemütlich, abwechselnd, ohne ermüdendes Gleichmaß. Bei der Uhr an der Ecke will man Bekannte treffen, einen Augenblick stehen bleiben, sich nicht mehr einsam fühlen, wie bei sich zu Hause sein. Aber man begegnet seinen Freunden nicht so früh am Morgen, sieht nur Freunde und Fremdlinge. Doch das Auge verweilt gern bei den Ausländern vor dem Hotel: Zugvögel von der großen Welt, aus Europa, welche sich hier verfloren in die große Einsamkeit, in die nördlichen Länder, wo der Geist des Herrn sich ausruht, und seine Menschenkinder desgleichen.

Wenn man, wie ich, den Gustav-Adolf-Marti nur einmal im Jahre besucht, fühlt man selbst wie ein Fremdling; und das ausgeraute Auge kann unbeeinträchtigt alte Dinge betrachten. Das Schloß vertritt es, angeschaut zu werden! Dessen waagerechte Linien würden auf der Erde entlang kriechen, wenn das Gebäude an einer Straße läge; jetzt wird es in die Höhe gehoben auch von den zickzackförmigen Rampen, deren Winkel die sonst ermüdenden Parallelen schneiden.

Doch die Brücke ist mit dem Gebäude zusammen komponiert: wenn man daran rührt, so stürzt der stolze Bau! Aber auch die lombardischen Kuppeln des Stromparterres gehören zur Garnitur, zur italienischen Erinnerung an Quirinal oder Palazzo Borghese.

Wir gehen weiter im Halbkreis der Friedensstraße, von der sich das helle Landschaftsbild des Mälarsees ganz vortrefflich ausnimmt. Dann wenden wir uns nach der Drottninggata, der Königinstraße, unserm Korso. Es brennt Licht in den Läden zu ebener Erde, aber in den Wohnungen sind die Rollgardinen noch geschlossen! Vielleicht sieht man ein eingeleitetes Angesicht vor dem Spiegel, oder das Stild eines Frisiermantels, oder eine hellgeleuchtete Magd, die das Staubtuch ausschüttelt.

Auch hier kein bekanntes Gesicht! Kaufleute, Beamte, Künstler schlafen! Wie ein Fremdling schreite ich durch die fremde Stadt, mein Intonito genießend. Schreite im Tal, oder auf dem Grund einer Schlucht, und erhebe meine Augen hinauf zu dem Berge, dem Sandberge in der Ferne, wo die aufgehende Sonne die Baumkronen erleuchtet.

Aber ich bin schon so lange gegangen, daß ich mich verloren fühle und von Heimweh ergriffen werde nach meiner Heimat, die Desterholm heißt! Deshalb biege ich rechts in die Hafenstraße, die nach Hause führt! Nach links führt der Weg zum Ausland, zum Kontinent: der Bahnhof bildet für mich stets das Einfallstor nach Kopenhagen.

Auf der Höhe der Hafenstraße erblicke ich Land und steuere nach meinen Küsten, die mit dem Verjessenen-Park beginnen. Jetzt ist es 8 Uhr! Die Sonne geht auf über der Salzseemühle und der Sildalmlid (glaube ich), und die Sonnenstrahlen blendet meine Augen; so sehr, daß die mir begegnenden Menschen schwarz und deren Gesichter unsichtbar erscheinen, als ich in den Strandweg einbiege. Mit der Sonne im geblendeten Auge



Das Stadthaus am Mälar-See

welche die Hauptstadt besitzt: Nybrovick, ganz unten mit dem Segelgeflügel der Schiffe; der Schiffsholm mit den jetzt entlaubten Kronen der riesigen Bäume; und hoch oben am Himmel die schöne Katharina-Kirche, welche Bal de Grace gleicht und deren östliche Mauern sich rosig färben. Der ganze Hintergrund ist übrigens modelliert wie von dunkelblauer Luft.

Auf dem Narvaweg, groß, offen, hell, ist das Leben schon erwacht, und in den Retterallien zeigen sich dieselben Reiter zu derselben Zeit. Wir Morgenvögel kennen alle einander, ohne mit einander bekannt zu sein; und wir sind eifersüchtig auf unsere Erfindung, Kräfte aus der Uquelle zu schöpfen: die Sonne zu begrüßen, wenn sie aufgeht.

Eilende Schulkinder kreuzen die Zeitungsfrauen und die Milchmädchen, welche kreuz und quer laufen: das ist das Morgenwolk.

Der Strandweg öffnet sich, und man steht in einem Lichtmeer! Der Glodenturm auf Stanken ist der Zeiger, der andeutet, wo die Sonne heute aufgehen soll; und die Luft zittert schon im Ringen zwischen Nacht und Morgen.

Der Strandweg selbst liegt wie eine Terrasse da, mit den Häusern auf der einen Seite, welche in feinen Farben abgetönt sind, und den Schiffen auf der anderen Seite. Wenn diese die Segel trocknen, bilden sie das Gemälde einer alten Seeschlacht, welche wir Stockholmer Trübsalgar nennen, wenn wir sie erblicken.

Aber der Strandweg endet in einem Pointain, der ganz unvergleichlich ist, doch erst von der Tiergartenbrücke sichtbar wird. Das ist der Brunteberg, mit Häusern besetzt und vom Telephon-turm gekrönt, dessen vier Hängetürme an Walter Scotts Kenilworth erinnern.

Wenn man die Hälfte des Strandwegs erreicht, hat man eine Beilung der Schiffbrücke, über den Schiffsholm, mit der Deutschen Kirche, welche verdient betrachtet zu werden. Geht man noch ein Stück weiter, so erheben sich die Maria-Kirche und die Zehrfälle des Südens.

Tritt man nun ins Dunkel der Arsenalsstraße, wird man bedrückt und bekommen wie in einem Laufgraben. Aber an der Ecke wird es wieder hell, und das Opernhaus, wie Wein und Musik wirkend, kontrastiert freundlich gegen die ernste Zafobitkirche.

Hier, bei den Springbrunnen mit ihren babylonischen Pfeilern, wo unsichtbare Harfen hängen, erblickt man das Schönste, was Stockholm zu zeigen hat: Strom, Schloß und die Landschaft im Hintergrund, die Südliden Berge!

Da aber alles von der Beleuchtung abhängt, will ich den Aussichtspunkt verkünden, von dem



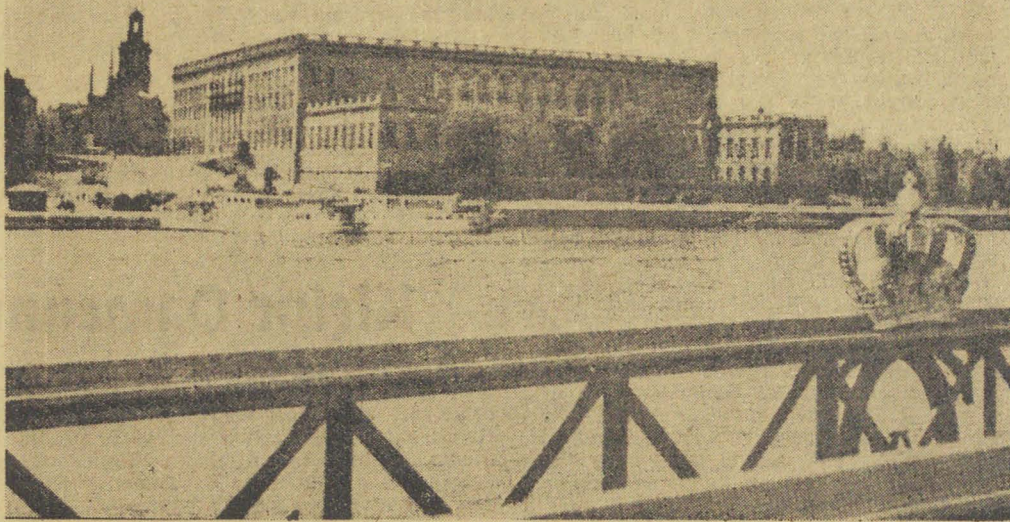
Der „Schäregarten“ bei Stockholm

Zeichnungen: Eriksen

gehe ich selbst sichtbar einem Menschenstrom entgegen, den ich nicht sehe, und das ist eine besonders angenehme Situation.

Dann biege ich wieder in die Banerstraße, steige langsam die Höhe hinauf, bis die Erde endigt und der Himmel beginnt! An der Ecke des Karlaweges sehe ich das Meer und die Iniel, und im Nordwesten über den Eichen steht „Das wachsende Schloß“ (die Garderettertaste) in voller Illumination, denn die Sonne hat jede einzige Scheibe erleuchtet. Die Goldkrone glänzt hoch oben, und unter dem Altan steht eine weiße Gestalt. ... Aber da gerate ich ins Dichten, in mein „Traumpiel“ ...

(Aus dem Nachlaß übertragen von Emil Schering.)



Aufn.: Heinrich Hoffmann

Wuchtig und breit erhebt sich der mächtige Bloß des Stockholmer Königsschlosses aus den Gewässern ringsum, ein Bau, dem das 18. Jahrhundert und das Vorbild italienischer Paläste die Form gaben.

Meine tapfere Mutter

Von Josef Robert Harrer

Obwohl fast ein Vierteljahrhundert seither vergangen ist, habe ich diese Geschichte noch nie aufgeschrieben. Viele Erlebnisse habe ich in den Jahren meines Berufs als Schriftsteller einer weiteren Öffentlichkeit mitgeteilt; dieses Erlebnis aber trug ich immer in meinem Herzen wie einen ganz persönlichen Schatz, wie einen dunklen traurigen Gellstein, gefügt in das Gold der Liebe zur Mutter. Jetzt aber, da wiederum die Welt im Kriege brennt, wie vor einem Vierteljahrhundert, kam es mir plötzlich an, als ich über den endlosen Ozean der unteren Tage nachdachte, die Geschichte meiner tapferen Mutter zu erzählen, zum erstenmal seit so vielen Jahren diesen streng gehüteten Gellstein auch anderen zu zeigen, daß sie an ihrem Leuchten Freude, oder besser gesagt, Trost und Erhebung finden mögen.

Im Juli 1918, als unser Regiment aus einem der am härtesten umkämpften Teile der Südfront auf Retablierung gegangen war, erhielten wir jungen Offiziere kurzen Heimaturlaub. Mitten aus der Hölle des Monte Grappa-Gebietes brachte mich der Schnellzug in die Heimat. Rings war der reife Sommer. Kein Lärm der Geschütze, Vogelsingen nur, als ruhe die Welt im Frieden. Die jungen Geschwister hingen sich an den Bruder, die Großmutter hatte Tränen der Freude beim Wiedersehen. Und wenige Tage später traf auch die Mutter ein, die ich seit zwei Jahren nicht mehr gesehen hatte. Ein glücklicher Zufall hatte es gefügt, daß meine Mutter, die in einem Rüstungsbetrieb beschäftigt war, Urlaub bekam, als ich die wenigen Tagen zuhause verbringen konnte.

Es waren Stunden, da alles Leid geschwunden war. Der Himmel war blau, weiße Wolken zogen hin, die Wälder rauschten. Als nun mein Bruder, der auch Soldat war, auf Urlaub eintraf, schien es uns, als ob das Schicksal, das uns so lange getrennt hatte, alles mit einem Schlag wieder gut machen wollte. Der Krieg war für uns vergessen; wir freuten uns der schönen Tage. Wir lebten wie auf einer Zauberinsel. Meine Mutter, damals 45 Jahre alt, war stark und gesund. Sie war stolz, daß ich mit meinen 22 Jahren bereits Offizier war. Aber sonst fielen keine großen Worte, nichts von Mut oder Tapferkeit oder Opferinn. Kein, kein Wort davon! Meine Mutter haßte überhaupt die großen Worte. „Heber das, was selbstverständlich ist, macht man kein großes Wasser!“ pflegte sie zu sagen. Ich habe diese Eigenschaft und den Superlativhaß von meiner Mutter geerbt. Wenn ich jener schönen Tage gedachte, die in die harte Zeit des Kriegssommers 1918 fielen, muß ich meine Mutter bewundern. Sie hatte so viel im Leben mitgemacht; dennoch war sie immer heiter. Auch damals war kein Schatten auf ihrem Gesicht, obwohl uns nach kurzen Tagen wieder die Härte des Alltags bevorstand; meiner Mutter die schwere Arbeit im Rüstungsbetrieb und mir der Dienst an der Front.

Der letzte Abend des Beisammenseins war gekommen. Meine Mutter, Feindin jeder Kühnheit, jeder auch nur leicht andeutenden Sentimentalität, ließ keine wehmütige Stimmung aufkommen.

„Mein Zug geht morgen um fünf Uhr früh. Kommst du auf den Bahnhof?“ fragte mich die Mutter. Ich schlief damals, weil zuhause nicht genug Platz war, bei Bekannten. „Natürlich, Mutter!“ sagte ich. „Hoffentlich werden mich die Leute rechtzeitig!“ „Dann, gute Nacht!“ „Gute Nacht, Mutter!“

Die Leute ließen mich verschlafen. Ich sah meine Mutter nicht mehr. Mit einem einfachen Gute-Nacht-Gruß waren wir geschieden.

Einige Tage später war auch mein Urlaub zu Ende. Ich reiste an die Front zurück. Mein Regiment war noch auf Retablierung. Ein Brief meiner Mutter kam. ... Und noch immer bist du der Langschläfer wie als Kind. ... So schrieb meine Mutter und sie machte ihre Scherze. Ich

las den Brief und lächelte. Da trat der Regimentsadjutant an mich heran. Verlegen sah er mich an. Was los sei, fragte ich. Er redete herum; dann sagte er rasch:

„Ach lieber Harrer, ein Telegramm ist gekommen! ... Deine Mutter ist gestorben!“

Meine Mutter tot! Vor einer Woche noch war sie stark und gesund vor mir gestanden. Ich starrte ihn an. Meine Mutter tot?

Ich bekam sofort Urlaub. Wenige Tage später stand ich am Grabe meiner Mutter. Wie war ich in dieser Gegend gewesen. Nun stand ich auf dem Friedhof des kleinen Dorfes, in dessen Nähe sich das große Rüstungswerk befand. Rings der rauschende Sommer. ... Und unter der Erde lag meine Mutter.

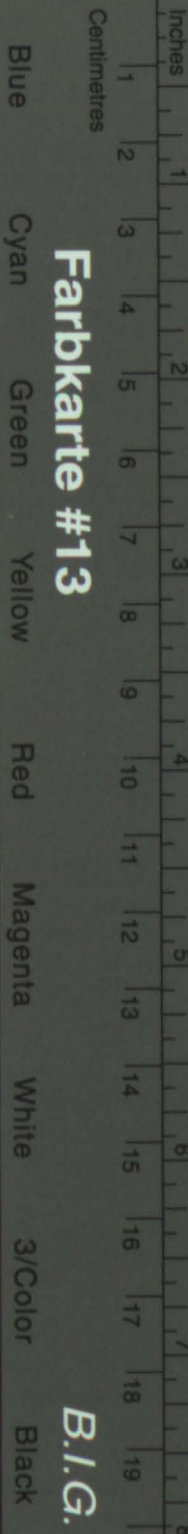
Der Leiter der Abteilung, wo meine Mutter Vorarbeiterin war, erzählte mir:

„Alle liebten Ihre Mutter; denn sie war so hilfsbereit! Die jungen Mädchen, die unter ihrer Leitung arbeiteten, liebten sie wie eine wirkliche Mutter. Immer richtete sie die Mutloosen auf, aber immer mit menschlichen Worten, nie mit klingenden Phrasen. Das Wort Opfer oder Mut oder Entschlossenheit kannte sie nicht; sie kannte nur die Selbstverständlichkeit der Pflicht. Vor einer Woche etwa kam Ihre Mutter vom Urlaub zurück. Sie erzählte auch von Ihnen und Ihrem Bruder und zeigte den Mädchen Photographien. Noch während der Arbeit wurde weiter geplaudert. Die Mädchen waren unter Leitung Ihrer Mutter damit beschäftigt, Handgranaten zu adjustieren. Für den Fall, daß bei dieser Arbeit eine Zündschnur in Brand geraten oder sonst etwas geschehen sollte, befanden sich neben den Arbeitstischen Schächte, die tief in den Keller führten. In diese Schächte wirft man den gefährlichen Gegenstand. Die Explosion unten im sicheren Keller schadet dann niemanden. Ihre Mutter leitete, wie gesagt, die Arbeit. Plötzlich fiel einem Mädchen die Handgranate aus der Hand. Ihre Mutter sah, daß die Zündschnur rauchte. Das Mädchen sah es auch, war aber vor Angst so starr, daß sie sich nicht rühren konnte. Kostbare Sekunden verstrichen. Eine Explosion hätte bei der Menge der angehäuften Sprengstoffe die ganze Abteilung zerstört. Da sprang Ihre tapfere, mutige Mutter, die Frau, die nie ein großes Wort sagte oder auch nur anhören wollte, hinzu. Sie erfaßte die Handgranate, lief rasch zum nächsten Schacht und warf sie hinein. In diesem Augenblick, schon im Schacht, explodierte die Handgranate. Sprengstücke trafen Ihre Mutter. Mit ihrem Körper rettete sie alle anderen; sie aber mußte sterben. Dem entschlossenen Opfergeist Ihrer Mutter verdanken viele das Leben. Ihre Mutter aber, die fliehen und sich rechtzeitig hätte retten können, Ihre Mutter, die noch vor wenigen Minuten mit leuchtenden Augen von der Zukunft gesprochen hatte, die sie mit ihren Kindern verbringen wollte, Ihre tapfere Mutter starb kurz und rasch entschlossen für das Wohl der anderen. ... Ich spreche Ihnen, Leutnant Harrer, mein tiefes Beileid aus. Und ich freue mich gleichzeitig, Ihnen sagen zu können, daß Ihre Mutter, die einfache, heitere Frau, eine wahre Heldin war!“

Fast ein Vierteljahrhundert ist seither vergangen. Vielleicht ist inzwischen aus dem Mädchen, das damals die Handgranate hatte fallen lassen, eine Mutter geworden. Vielleicht jagt sie jedes Jahr im Sommer zu ihren Kindern: „Und jetzt wollen wir jener braven Frau gedenken, der ihr, Kinder, es verdankt, daß ich eure Mutter werden konnte!“

Wieder ist Krieg im weiten Lande; wieder stehen zahllose Mütter in Werken, wo der Tod lauert. ... Daran dachte ich in diesen Tagen. Und da mußte ich auch meiner tapferen Mutter gedenken, einer der vielen, namenlosen Heldinnen des Volkes. Ich grüße dich, ferne Mutter, du mutige, heitere Frau!

Kreisarchiv Stormarn V7



Gundermann und Gisela

Von Hilde Fürstenberg

Gundermann heißt eigentlich Friedrich, er kam seinen andern Namen, als er noch ein kleiner Bürsche von fünf Jahren war. Damals kam er sommertags immer über die niedrige Mauer geklettert, die untern Heidehausgarten von seinem elterlichen Hof trennte, stand barfuß und nur mit einem Höschen bekleidet, neben den malenden, lebenden, denkenden Leuten, die in unterm Heidehaus ihren Sommerurlaub verbrachten und sich die stillen Erholungstunden mit allerlei beglückenden Beschäftigungen vertrieben. So stand er einmal neben einer Staffelei und fragte: „Onkel, was malst du?“ Und als er die Antwort bekam: „Den Gundermann dort“, da gefiel ihm dies so gut, daß er umherlief und sang: „Gundermann! Gundermann!“ Hinfort hieß er so.

Gundermann wurde ein hübscher, krammer Bürsche, so ein richtiges, unverdorrenes Jungens- esel, man hatte viel Vergnügen mit ihm. Er zog die Mädchen an den Bäumen, er kletterte auf jeden Apfel- oder Birnbaum, auch wenn er nicht in seines Vaters Garten stand, warf Scheiben ein und riß Hosen in Fetzen. In der Schule rüschte er mit Ach und Krach von einem Zahrgang in den andern. Sommertags stand er, am ganzen Körper braun wie eine Kuh, auf den Wiesen und wendete das Heu, er konnte schon mit zwölf Jahren einen Heuwagen laden wie ein Alter. Wie ein wilder Cowboy ritt er die Gänge nach dem Aufwende, es machte ihm nichts aus, wenn sie ihn abwarfen. Böses tat er nicht, aber niemand vermochte ihm Manieren beizubringen.

Bis Gisela kam. Gisela war vierzehn Jahre alt, hatte lange, hellbraune Zöpfe und ein schmales, feines Gesicht. Sie kam mit ihrem Vater in das Heidehaus. In jenem Tag stand Gundermann auf dem Hofplatz und spannte die Säule ein. Er hielt mit seiner Arbeit inne, als Gisela aus dem Postomnisbus stieg und ihr Haar und Kleid ordnete. Sie sah hübsch aus, wirkte aber trotz ihres Dirndlkleides in der ländlichen Umgebung ein wenig fremd. Ihre Schürze war auch gar so weiß, die Bluse so schön gestärkt, und ihr Gesicht und ihre Arme waren nicht ein wenig braun, obgleich es doch schon hoher Sommer war. Gundermann stand und starrte sie an. „Ja, so ein Mädchen!“ dachte er wohl. Und plötzlich schwang er sich mit lautem Zuruf auf den Wagen und fuhr aus dem Hofort, wie ein Gott aus den Wolken fahren mag.

Von da an bemühte sich Gundermann um eine gewisse Sittsamkeit. Täglich waren seine blonden, borstigen Haare sorgfältig gebürstet, er trug saubere Sandalen an den Füßen, und seine Zähne bligten weiß. Wenn er in unser Heidehaus kam, kletterte er nicht mehr über die Mauer, sondern kam durchs Gartentor ordentlich auf dem Wege entlang. Er fragte auch hin und wieder, ob er uns eine Arbeit oder eine Beförderung abnehmen könne, und erfüllte mit Eifer, was man ihm aufgetragen. Zuweilen jedoch fiel er in seine alten Sünden zurück und kletterte auf anderer Leute Apfelbäume. Aber er tat es jetzt nicht mehr der Neugier wegen, er tat es nur, wenn Gisela in der Nähe war, er gab ihr gewissermaßen eine Vorleistung, eine Probe von seinem Selbsten. Und Gisela war empfänglich und dankbar, sie sah mit Entzücken zu ihm auf und redete nachher von seinen stolzen Taten. Verfluchten die Bürschchen im Dorf, es Gundermann

gleich zu tun, so lächelte sie nachsichtig und sagte: „Wie Gundermann ist feiner!“ Gundermann war übrigens alles andere als liebevoll gegen Gisela, zuweilen war er geradezu grob. Einmal hatte er sich eine Höhle gebaut, und während er am Tage beim Heuen auf den Wiesen sein mußte, ging Gisela hin und bestellte und bepfanzte die Höhle mit Eichenzweigen und Heidekraut. Am Abend, als er kam, stand Gisela da und erwartete Anerkennung. Aber er sprang jäh auf, riß den ganzen Schmutz — die Zweige, die Blumen, die Heidekraut — die Gundermann — herunter und schrie: „So'n Mist! So'n Mist! Die reinste Misthaube! Laß doch deine Finger von Dingen, von denen du nichts verstehst!“

Gisela wurde rot und verlegen, aber sie schien nicht erschüttert zu sein. Denn als ich am nächsten Tag sagte, es wäre sehr schön, wenn uns jemand eine Bank an den Himbeeren zimmern würde, entgegnete sie: „Ich will es Gundermann sagen.“

„Tut er denn das?“ fragte ich verwundert. „Er tut alles, was ich sage“, erwiderte sie und wurde rot wie eine Tomate.

Tatsächlich fertigte Gundermann die Bank. Ach, er tat noch viel mehr, er brachte hoch oben in der Erde eine Schaufel an, er bestellte Schuhe aus und kletterte das Fahrrad, er holte Wasser vom Brunnen und hatte Brennholz, er klopfte Teppiche und jagte seine eigenen Hüner mit wilden Steinwürfen aus dem Heidehausgarten.

Kleine Damennummer

Von Karl Burkert

„Glück muß man haben!“, dachte bei sich Herr Waltrapp. Meinte damit sich und den sauberen ausgeblasenen Sonntagshimmel, der nun fast wolkenlos auf die sommerliche Landschaft herniederblaute. Es hatte eine geschlagene Woche hindurch geregnet, das Wetterglas stand noch heute morgen auf mies, also wenig Hoffnung auf einen schönen Tag. Aber wagen muß man es eben! Mit seinem frischen Wagen hatte Herr Waltrapp schon öfters ganz gute Geschäfte gemacht.

Und heute war er nun ganz besonders zutiefst. Schon zwei Stunden war er in lauter Sonne gewandert. Das hohe, leise Getreide. Summende Kleertiere. Kleine, lauschige Waldpfade. Hahnenfußgelbe Wiesen. Ein rüttelnder Sperber. Ein flammendes Moosfarn. Und kein Mensch weit und breit. So, als ob einem die ganze blühende Erde allein gehörte. Freilich, etwas anpruchsvoll. Aber Herr Waltrapp fand das so in Ordnung. Er hatte nie viel auf Gesellschaft gegeben. Seine Wanderungen machte er fast immer allein. Freunde? Er hatte keine. Ein Mädchen? Die Frauen reden so viel überflüssiges Zeug. Sindern einem am stillen Schauen. Also am besten: Einzelgänger. Er war dabei fünfunddreißig Jahre alt geworden, hatte sich immer wohl dabei befunden, und im Grunde hatte er nie im Leben etwas vermisst.

Und nun hatte Herr Waltrapp einen schmalen Waldsteig unter seinen Genähten. Sauber und warmsonnig lag er da. So, als wäre er eingeschlagen. Zwischen lichten, harzduftigen Föhrenschlängen lief er hin, ganz besüßelt von Sandstern und Quendelblüte, und Herr Waltrapp war so verliebt in dieses schlichte Gebüsch, daß er

Gisela nahm dies alles lächelnd entgegen, sie herrschte über ihn wie eine kleine Königin. Zahlreich änderte sich nichts zwischen den beiden, sie begegneten einander und trennten sich wieder, und es schien, als dächten sie nicht aneinander, wenn sie einander nicht sahen. Aber dann erregte es sich, daß an einem Augusttag ein Lastwagen vor unterm Nachbarhofe hielt, junge Soldaten sprangen herunter und füllten den Hofplatz mit Rufen und Lachen. Gisela und ich traten vor die Tür und blickten hinüber. Da kam Gundermann plötzlich über die Mauer. „Gisela“, rief er, „wie schön, daß ich dich treffe!“ „Ja“, erwiderte ich, „du hast Glück, Gundermann. Aber du hast noch mehr Glück: die Himbeeren sind reif. Geh mit Gisela und hole dir welche.“

Sie gingen, und ich sorgte dafür, daß es eine Weile dauerte, bis man sie suchte. Da sahen sie auf der Bank — auf jener Bank aus dem Kinderland — und sahen ohne Worte auf die Wabenbeete zu ihren Füßen. Als ich kam, lösten sie ihre Hände schnell voneinander.

Eine Weile später kletterten die Soldaten wieder auf den Lastwagen, Gisela reichte Blumen und die ersten Augustpfäpfele hinauf. Gundermann bekam einen Zweig von den Himbeeren und steckte ihn rasch in die Hosentasche. Bevor der Wagen fuhr, bekam er noch einmal des Mädchens Hand heimlich in die seine.

„Wirst du auf mich warten?“ fragte er. „Sie nicht. Der Wagen fuhr, und wir winkten.“

„Frau Gundermann?“ sagte ich lächelnd und zog Gisela ein wenig am Ohr. Da glühte sie wie eine reife Himbeere und lief schnell ins Haus.

das, was da quer über dem Weg lag, erst bemerkte, als er fast schon mit dem Fuß daranstieß. Und dann war das eine Windjade. Schon etwas verschossen, aber immerhin eine Windjade. „Kleine Damennummer!“ stellte Herr Waltrapp bei sich fest. Sondern mußte sie verloren haben. Was war da zu tun? Riegen lassen? Mitnehmen? Er war sich gerade schlüssig geworden, wollte die Windjade eben durch den Ruckfaden ziehen, als er einen leichten, flinken Schritt hörte und aufblickend ein junges, schlantes Mädchen auf sich zukommen sah.

Auf ihrem Gesicht stand eine kindliche Freude. Wohl zu verstehen. Warum auch sollte sie nicht? Und dann sagte sie, was da zu sagen ist. Eben eine kurze Rast wollte sie einlegen, sagte sie. Das Mittagsgesicht verzeihen. Der Ort dazu wie geschaffen. Entzückende Waldblöcke: Königsterzen, Weidenrosen. Schon ausgespät. Dann plötzlich diese fatale Entdeckung. Na, noch gut abgelaufen! Sie hänge nämlich sehr an ihrer alten Windjade. Schon allerlei Schönes mit ihr erwandert. Dann wieder: Waldblöcke, Königsterzen, Weidenrosen. Sie wolle nun wieder dahin zurück. Herr Waltrapp wirft eine beiseitene Frage dazwischen. Aber natürlich dürfte er mitkommen, sagte sie. Und dann schreiten sie nebeneinander.

Und da stehen sie nun vor dem Ruckfaden. Hunderte von blühenden Königsterzen. Viele davon übermannshoch. Dazwischen ganze Büsche von Weidenrosen Gold und Rot. Die Farben des Mythenraums. Nichts als Gold und Rot. Eine Szenerie zu einem Trauerspiel. Herr Waltrapp steht da wie geblendet. Möchte etwas sagen, aber findet nicht die Worte.

Und das Mädchen steht da und lächelt. Nun steht sie selber wie so eine goldene Blume aus. Herr Waltrapp muß an eine Madonna denken, die er irgendwo auf einer Altartafel gesehen hat. Das weiche, freundliche Blond ihres Haars. Wie gepoltenes Gold schimmert und flimmert es um ihre leicht geneigte Stirn. Ein gebenedeites Bild. Nein, Gott sei Dank, nicht nur ein Bild. Denn dieser blumige Mund hat soeben gesprochen. Nur zwei kleine Worte sind es gewesen. „Nicht wahr?“ Das hat, noch immer lächelnd, das Mädchen gefragt. „Allerdings!“ nicht und sagt zustimmend Herr Waltrapp. Und er ist ganz ergriffen.

Und zwischen der feierlichen Pracht der Königsterzen und dem lobenden Geschwall der Weidenrosen liegt eine schmale, zartfarbige Insel. Eine Insel von leuchtend weichen Honiggras. „Hier hatte ich vorhin diesen Schreck!“ sagt das Mädchen. Und nun kommt sie ins Gras nieder und packt aus. Erst entfaltet sie eine blühweiße Serviette. Dann richtet sie sozusagen ihren Tisch her. Fertige Brote gibt es, ein Ei. Ein niedliches Salzgefäß und ein silberner Trinkbecher blitzen in der Sonne. „Wunderbar, wie sie das gemacht hat“, denkt bei sich Herr Waltrapp, und das Zeitungs-

papier, aus dem er nun sein Essen widern muß, ist ihm ein wenig recht peinlich. „Wäre mir lieb, wenn Sie jetzt nicht so genau nach mir hinsehen wollten“, sagt er. „Ich verstehe das leider nicht besser.“ Und Barbar bleibt eben Barbar. „Und nun laßt das Mädchen hoch hinaus. Es ist ein grundehrliches, ganz ein verständliches Lachen.“

Und dann haben sie noch einen ganzen halben Tag vor sich, und es werden stillesche Stunden. Ganz verschollene, räuberische Heidewege. Der starke Atem der Felder. Eine Mühle, ein Dorf. Sie reden von diesem und jenem, aber manchmal hing auch eine gute Stille um sie. Herr Waltrapp muß sich immer wieder wundern. Er hat bis da nicht viel von den Frauen gehalten, aber nun diese kleine Anita, die jetzt so munter und frisch neben ihm herdreht, wirkt alle seine Meinungen und Urteile über den Haufen. Sie nennt jeden Schmetterling, jedes Kraut bei seinem richtigen Namen. Sie erkennt so ziemlich jeden Vogel an seinem Ton. Sie hebt jetzt einen Kiesel auf und sagt: „Sehen Sie mal diesen hübschen Windkanter!“ Sie hält plötzlich im Schritt inne und lauscht nach dem Unterholz hinüber. „Da hören Sie ein fliegender Schmalreih!“ Und wieder einmal bleibt sie andächtig stehen vor einer einzelnen Föhre, die auf einem Feldrand emporwächst und kann sich gar nicht genug sehen an den Konturen des einsamen Baumes.

Bis zum Abend hat Herr Waltrapp gründlich umgelernt. Er findet auf einmal nicht zu sagen, was er nun alles an so einem kleinen Mädchen findet! Vor allem findet er auch, daß es schon höchst langweilig wäre, so allein durch die Natur und Welt zu laufen, wie er es bisher immer getan hat. Und in diesem Punkt kann ihm ja schließlich geholfen werden. Und Anita soll es sicher nicht fehlen.

Und dann sind sie auf dem Wege zur Bahnstation. Wald- und Weidenrauch haben sie noch in den Kleidern. Die Sonne steht rund und rot und heilig wie ein Gelbbräus über einer farblosen Wolkenwand. Eine schweigende Weile lehnen die beiden stumm aneinander und warten, bis der magische, göttliche Ball dort drüben hinabgetaucht ist. „Das mußten wir noch sehen, Anita“, sagt Herr Waltrapp. „Ganz so muß' uns dieser Tag zu Ende gehen.“ Das Mädchen hebt die Augen zu ihm und nickt. Und über eine kleine Zeit kommt er noch mit einer Frage: „Was glaubst du nun“, fragt er, „wollen wir es Zufall oder Schicksal heißen?“ „Ich denke, wir nennen es Schicksal!“ So spricht nach kurzem Nachdenken Anita.

König und Dichter

Von Rudolf Schwanneke

Im 18. Jahrhundert lebte der schwedische Dichter Karl Michael Bellman. Seine große Lusttätigkeit verband er vor allem seinen lustigen Improvisationen. In übermütigen Liedern besang er nicht nur die Frauen und die Liebe, sondern da er auch Gott Bachus gern seinen Tribut zahlte, gehörten seine Trinkslieder zu den schönsten jener Zeit.

Der schwedische König Gustav III. hatte eine besondere Vorliebe für den Dichter, und um ihn jeder äußeren Not zu entheben, beschäftigte er ihn als Hofsekretär. Bellman entledigte sich als solcher seiner Arbeiten zur größten Zufriedenheit des königlichen Kunstfreundes.

Einmal jedoch war der Dichter in Ungnade gefallen, da er dem König in seinem Liebesmut allzu aufrichtige Dinge gesagt hatte. Er durfte das Schloß nicht mehr betreten. Da der König aber seine gewissenhafte Arbeit als Sekretär nicht gern entbehren wollte, schickte er ihm täglich Schriftstücke zur Erledigung ins Haus, die Bellman auch weiter gewissenhaft bearbeitete.

Eines Tages kam König Gustav auf seinem gewohnten Spazierritt auch an dem Hause Bellmans vorbei. Hier ließ ein verblüffender Anblick den König halbmachen.

Der Dichter lehnte aus seiner im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung zum Fenster hinaus, um sich von einem Barbier, der auf einer am Hause angelehnten Leiter stand, rasieren zu lassen.

„Was soll diese Pose?“ rief der König mehr belustigt, denn verärgert.

„Majestät“, entgegnete Bellman mit seinem bekannten phibibischen Lächeln, „mein Barbier hat sich meine Ungnade zugezogen, so daß ich ihm das Betreten meines Hauses verboten habe. Da ich aber sonst mit seiner Arbeit zufrieden bin, lasse ich ihn außerhalb des Hauses verrichten.“

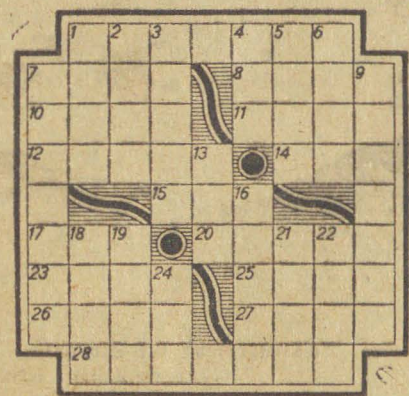
„Bellman, er ist ein Teufelskerl!“ rief der König lachend, „ab morgen kommt er wieder aufs Schloß.“

Und damit war die Eintracht zwischen König und Dichter wieder hergestellt.

Zum Lachen und Raten

Kreuzworträtsel

„Ein Meister der Tonkunst“



Waaagerecht: 1. Siehe Anmerkung, 7. Figur aus „Wallensteins Tod“, 8. Klebstoff, 10. Worte, 11. Mittagsmahlzeit, 12. lebhaft, schlagfertig, 14. Girtengott, 15. Naturerleuchtung, 17. Scherz, 20. Ausbruch beim Kartenpiel, auch Verlegung, 23. Verstrom, 25. Gedante, 26. französischer Herrscher, 27. Waldpflanze, 28. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Gemütsempfindung, 2. spanischer Frauenname, 3. griechische Zauberin, 4. Bergwiese, 5. Schiffstau, 6. weiblicher Rosenname, 7. und 9. siehe Anmerkung, 13. bestimmte Tonart, 16. Nagel, auch Lehrling, 18. Nichtschmann, 19. Männername, 21. Stadt an der Nahe, 22. Ort in Südbien, bei Wipfel, Schlachtfeld 1941, 24. naut. Ausbruch, (h = ff, u außer bei 10, = 1 Buchstabe.) Anmerkung: 1. und 7. ergeben den Vor- und

Zunamen des führenden deutschen Musikers der Gegenwart, 9. ist sein Geburtsort (geb. 1864), 28. eine seiner Opern.

Silbenrätsel

„Aufruf an alle!“

as — che — che — hi — da — dail — der — e — fa — fan — flä — jug — gar — hop — i — is — kopf — le — lls — lu — man — mark — me — mie — ne — pe — pie — re — ret — sal — schnei — schrift — se — ta — tap — ten — ten — to — to — to — trag — tungs — u — un — zeit.

Die ersten und dritten Buchstaben nachfolgender 16 Wörter ergeben — von oben nach unten gelesen — ein Mahnwort.

1. Europäischer Staat, 2. Gebiet hinter der Front, 3. Auszeichnung, 4. preußische Königin, 5. unüberschreibbare Idee, 6. Blasinstrument, 7. Teil von Flugzeugen, 8. atombathisches Kunststück, 9. Wissenschaft, 10. Rennplatz bei Berlin, 11. großer Scherz, 12. zauberhafter Schußgegenstand, 13. Druckwerk, 14. Krankheit, 15. Handwerker, 16. Mähtenfolge der H.

Auflösung des Strahlenrätsels

„Mahnung an alle!“

1. Schelm, 2. Saadi, 3. Stabe, 4. Schlei, 5. Schorf, 6. Seume, 7. Schwad, 8. Siero, 9. Stier, 10. Schere. — Wie die Fremdwörter!

Auflösung der Kette aus Silben

Sche — mel — tau — ern — te — tel — tor — jo — den — er — ner — ni — per — tal — mus — tel — ter — min — ze — bu — sen — ta — sche.

Im Dom zu Reval

Von Carl von Bremen†

Im Halbdunkel lag das Schiff der Domkirche, denn die Linden — wie winterdürre ihre Zweige auch sein mochten — wuchsen dicht vor den Bogensfenstern.

Sier versammelte sich die deutsche Gemeinde und drängte sich in den Bankreihen. Viele fanden keinen Sitzplatz, sie blieben vor den Säulen stehen, die in der gleichen Art, Stein an Stein, gegliedert waren wie das Mauerwerk draußen, das den Domberg umgürtete.

Wie stark war doch dieses Mauerwerk! Man erkannte es an den tiefen Fensternischen.

Wer gab dem gotischen Bau diese edlen Maße? War es derselbe Meister, der in Straßburg die Marienkirche, in Lübeck den St. Jacob plante? Hatte sein Geistes sein Werk hier weitergeführt oder sein Sohn oder einer der als namenloser Lehrling beim niederländischen Meister begonnen hatte?

Eine Kette deutscher Männer baute auf dem Nordlandfels die Domkirche auf, und eine Kette von deutschen Geschlechtern belebte den Domberg und die reiche, die goldene Unterstadt mit den Kaufmännischen Häusern der Hanse. In den gemalten Glasfenstern fügten sich neben den dunkelroten Scheiben die goldenen und blauen Gläser. Zinn sagte die Bildfiguren ein, und die warmen Farben leuchteten über dem grauen Gestein.

Wenn die Helwigknaben die ausgetretenen Stufen zur Halle hinabstiegen, blickten sie zuerst nach den Föhnen. Nach den Kriegsföhnen! Sie hingen hier an althölzernen Schäften, und die Spitzen bildeten vergoldete Kränze. Das Tuch war brüchig geworden, durchlöchert auf den östlichen Schlachtfeldern.

Diese erbeuteten Ruffen fahnen beschatteten steinerne und bronzene Särge und Sarkophage, die so groß waren, als ruhten Kiesen darin aus. Und die Kiesen mit dem feinsten Totenbild des Helben zeigten edle gotische Buchstaben, die der Nachwelt berichteten, wann dieser edle Herr die Moskower blutig auf das Haupt schlug.

Vergoldete und geknickte Wappenschilder schmückten die grauen Säulen bis zum Bogengewölbe hinauf. Und wenn mancher Besucher meinte, die Kirche wäre überladen mit Wappen und Kriegstrophäen, die die frommen Gedanken nur ablenkten, so konnte das dem gewiß nicht zustimmen!

Dort, die schwarze Burgzinne, das war das Wappen des Feldherrn Wrangell. Endlich entdeckte das auch die gekreuzten Heldebarben im silbernen Schilde, das Wappen des Helwigischen Geschlechtes.

Das Helwig, hast du gar nicht bemerkt, daß der Pastor sich zum Gebet neigt? War es schlimm, daß der Knabe es versäumte, dabei den Föhnen zu beugen?

O nein, er schaute hinauf! Dort drang das Tageslicht durch die schmalen Riesen darin die Halle. Das fann darüber nach, warum die

Schilde, die Panzerhandschuhe und die gekreuzten Waffen in der Domkirche aufbewahrt wurden. Und auf einmal fühlte der Knabe, daß er mit Recht in seinen groben Wasserstiefeln zur Ahnenhalle gegangen war. Denn in den Stein- särgen ruhten die großen Helben im Kettenhemd und mit ihren Sporenstiefeln. Und über ihnen glänzten die Degen und wachten die pul- vergeschwärtzen Föhnen. Wenn das eintritt mit der Heldebarde der Helwiges steht, oh, dann wollte er die härtesten Säule haben!

Und jetzt brauchte die Orgel aus der dunklen Höhe herab, die schweren Töne rollten an wie die brandende Osee am Strand bei Woljafüll. Beim Schlussspiel von der festen Burg sang das Orgel aus voller Kehle mit.

(Mit Erlaubnis des Verlages J. Engelhorn's Nachf., Adolf Spemann, Stuttgart, entnommen dem Roman „Der deutsche Berg im Osten“ von Carl von Bremen.)

Ein braves Kind

„Nun, Fritz“, fragte der Vater, „hast du heute auch schon etwas getan, um einem Mitmenschen eine Freude zu bereiten?“

„Freilich, Bati, ich war bei Tante Miki und du hast keine Ahnung, wie sie sich gestreut hat, als ich wieder wegging!“

Angler

„Ein Hecht war das — Mann, sage ich Ihnen, so einen Hecht habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, Sie mögen es mir glauben oder nicht!“

„Ich glaube es Ihnen!“ (Söndagsnisse)

Keine Regel ohne Ausnahme

Die Hausfrau führt die junge Haus- angestellte in ihre neuen Pflichten ein: „Und dann, Marie, ist mir am allerwichtigsten, daß Sie recht lieb mit meinen Kindern umgehen — natürlich mit Ausnahme meines achtzehnjährigen Sohnes!“ (Hemmetts)

Begegnung

„Ach, wie nett, daß ich Sie treffe, Herr Peter!“

„Bitte nennen Sie mich doch nicht Peter, das klingt so fremd!“

Das kleine Fräulein (von Rote übergoßen) stammelt: „Aber, Herr Peter, wir kennen uns doch so wenig... Wie soll ich denn zu Ihnen sagen?“

„Nennen Sie mich Andersen — so heiße ich, nämlich!“ (Hemmet.)

„Vater, bist du das Oberhaupt der Familie?“

„Ja, mein Junge, aber sag es dem Gottes- willen nicht zur Mutter!“ Allers, Hälsingborg.

Farbkarte #13

3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
Green							Red		Magenta		White		2/3 Color		Black	

B.I.

